

ein, deren Erklärung, wie das Itali behauptet, sehr wohl zu tun die Bedingungen für Italien, England, Frankreich, Russland und die anderen Verbündeten haben sollte. Marconi sagte auch, daß in den Kämpfen an der italienischen Grenze die Funkentelegraphie zur Verhütung des Zersplitterns der italienischen Artillerie gebietet habe.

Zu Offizieren ernannt.

Rugano, 27. Juli. (R. B.) Bezeichnend für die Aufstellungswiese des italienischen Offizierskorps sind die fortwährenden Ernennungen militärisch unqualifizierter, aber politisch und sozial hervorragender Personen zu Offizieren. So wurden neuerdings zu Lieutenanten ernannt: der frühere Bürgermeister von Rom und Oberpriester des Freimaurerordens **Atchana**, der kaiserliche Staatsminister **Attioli**, der Generalsekretär des internationalen wissenschaftlichen Kongresses **Lorenzoni**, welcher vor seiner der österreichischen Regierung zu dankenden Ernennung zum Generalsekretär in Innsbruck Lehrredakteur ist, sowie neben vier anderen Journalisten der bündliche einflussreiche Dreifundfund **Memoli** vom „Giornale d'Italia“.

Verbot der Fischerei in der Adria.

Rom, 27. Juli. Die Regierung verbot, daß aus den Häfen, den Küsten- und Territorialgewässern Italiens mit irgend welchem Fahrzeug Fische hinausgeschafft werden, welche für Motoren nutzbar sind. Des weiteren wird die Fischerei an der Adriaküste, abgesehen von den vom Marineminister besonders zu bestimmenden Küstenstrecken, verboten und den Fischern staatliche Geldunterstützung gewährt.

Sege gegen die Türkei.

Rom, 27. Juli. (Ugenzia Stefani.) Die „Idea Nazionale“ meldet aus **Khobos**: Hier traf ein amerikanischer Kreuzer mit einigen hundert Italienern ein, die aus Gebieten an der Kleinasienküste geflüchtet waren. Der Kreuzer war auch nach Mesina gefahren, um zahlreiche Italiener aufzunehmen, die abreisen wollten, denen aber die Behörden von Mesina die Abreise nicht gestatteten. Die Italiener waren somit der Willkür der Behörden ausgesetzt und mußten bleiben. Die „Idea Nazionale“ betont, daß die Türkei die Provokationen und feindseligen Akte gegen Italien fortsetze. Außerdem dauere die Entsendung deutscher und türkischer Offiziere sowie von Kriegsmaterial nach Tripolitanien fort. Das Blatt schließt daraus, daß das Maß voll sei und die Behörden der Türkei offensichtlich seien. Wenn die Türkei Italien den Gebührenden nicht hinwerfen wolle, sei Italien bereit, ihn aufzugeben. Das Blatt schließt: Wir werden von der Türkei durch überlegende Mittel die Entschädigungen erlangen, welche sie uns schuldig ist. Das „Giornale d'Italia“ erklärt in Besprechung derselben Nachricht, die Haltung der Türkei sei nicht zu rechtfertigen und unqualifizierbar. Man müsse deshalb binnen kurzem wissen, was die Türkei gegenüber Italien tun wolle. Man müsse die Maßnahmen annehmen, durch welche die juristische und die politische Lage Italiens gegenüber der Türkei klargestellt würde. Italien sei auf jede Möglichkeit vorbereitet.

Die Sozialistenverfolgungen.

Man schreibt uns aus Italien: Die Verhaftung eines sozialistischen Bürgermeisters und sämtlicher sozialistischen Stadträte in **Cardone Val Crompio**, wie auch die Verhaftung von einigen jugendlichen Sozialisten, und zwar wegen antimilitärischer Propaganda, beschäftigt nach wie vor die öffentliche Meinung und gibt zu den verschiedensten Kommentaren Anlaß. Aufsehen erregend war vor allem die Art und Weise der Verhaftung: Frühmorgens nach einer peinlichen Hausdurchsuchung wurden Bürgermeister und Stadträte im Gefängniswagen nach Brescia gebracht, wo die gerichtliche Untersuchung gegen die Verhafteten eingeleitet worden ist. Zur gleichen Zeit sind in Brescia einige Mitglieder der sozialistischen Jugendorganisation verhaftet worden. Das Vorgehen ist wahrscheinlich auf die militärisch äußerst wichtige Lage Brescias und Garbones zurückzuführen, wo die Militärbehörden aus naheliegenden Gründen doppelte Vorkehrungsmaßregeln gebrauchen.

Abgeordnete und Rechtsanwalt **Treves** hat sich bereits nach Brescia begeben, um sich über die Sachlage zu erkundigen und die eventuelle Verteidigung der Verhafteten zu übernehmen. Die Abgeordneten Treves und Zurati werden bei der Regierung gegen das Vorgehen der örtlichen Behörden Einspruch erheben, umso mehr, als es sich auch nach dem Bericht des Spezialkorrespondenten des „Avanti“ um einen politischen Mord handelt.

Während die ganze Provinz Brescia gut katholisch ist und eine vorwiegend ländliche Bevölkerung hat, verfügt **Cardone Val Crompio** über eine rasch sich entwickelnde Industrie und hat somit den einzigen sozialistischen Gemeinderat in der ganzen Provinz. Es ist den Arbeitern gelungen, den Gemeinderat durch das allgemeine Wahlrecht zu erobern, nachdem seit etwa dreißig Jahren die „Liberalen“ am Ruder waren und die Merkmalen sich bemüht, auch den Gemeinderat in Cardone zu erobern, damit die ganze Provinz kirchlich verwaltet sei. Doch scheint die Verhaftung der sozialistischen Gemeinderäte nicht einen ausschließlich politischen Charakter zu haben, sondern auf die Angst zurückzuführen zu sein, die die Kriegslieferanten haben: da in der Dufschicht fieberhaft schnell und viel für den Krieg gearbeitet wird, fürchten die am Gewinn beteiligten Industriellen, die regen Gemeinderäte und der Bürgermeister könnten die Arbeiter der Munitionsfabriken in eine Lohnbewegung hineinzuführen oder aber eine solche unterstützen oder wenigstens nicht verhindern.

Diese Erklärung der Vorgänge scheint auch deshalb die naheliegendste zu sein, weil die Anlage des Antimilitarismus schon dadurch entkräftet wird, daß nach Kriegsausbruch der Gemeinderat einen Aufbruch erlitten hat, in dem er hervorhebt, daß er „mit ruhigem Gewissen“ schließt, seine „Pflicht getan zu haben, um, wenn es möglich gewesen wäre, das Blutvergießen der Söhne des italienischen Volkes zu vermeiden“, jetzt aber sich vornimmt, „in der schweren Stunde, in der das Schicksal des Landes dem Volke und dem Erfolg der Waffen anvertraut ist, mit derselben Eingabe für die Verrückung der Not und der Folgen des Krieges einzutreten, in der Hoffnung, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten“ u. s. w. Schwereich ist eine Spur von Antimilitarismus im Aufbruch zu entdecken.

Die Verhaftung der jugendlichen Sozialisten, von denen einige bereits aus der Haft entlassen worden sind, ist auf die allgemeinen Verfolgungen, denen die Jugendlichen unterliegen, zurückzuführen.

Der türkische Krieg.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Konstantinopel, 27. Juli. Das Hauptquartier teilt mit:

Dardanellenfront. In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli sowie am folgenden Tage bei **Ari Burnu** und **Sedil Bahr** zeitweise ausfallendes Artillerie- und Infanteriefeuer.

Auf den übrigen Fronten nichts Wesentliches.

Konstantinopel, 28. Juli. 31 Kriegsgefangene von der Mannschaft des gesunkenen französischen Unterseebootes „**Marotte**“ wurden hierher gebracht.

Langsame „Siege“.

London, 27. Juli. **Alfred Barlett** schreibt in einem Briefe von den Dardanellen unter dem 23. d.: Die meisten Verluste kommen bei der Verteidigung der gewonnenen Laufgräben vor, wo der Feind, der das Gelände besser kennt, mit Bomben angreift und den Nahkampf eröffnet. An der Front bei **Atschibaba** ist es gerade so wie bei Souchez. Siege können ebensowenig an einem Tage erfochten werden wie in Frankreich. Die Wächter der Linie des Feindes müssen erst durch Artillerie zu Staub geschossen, dann erkrümmt und schließlich gegen Gegenangriffe behauptet werden.

Räumung der Festungen.

Auch die Grenzbezirke geräumt.

Paris, 27. Juli. Der Korrespondent des „Temps“ in Petersburg meldet, daß die Militärbehörden die notwendigen Maßnahmen für die Räumung von **Wilna**, **Grodno**, **Kowno** und **Bielostok** ergreifen haben. Die Spitäler, die Gefängnisse und die Schulen wurden bereits geräumt. Die Blätter beruhigen die Bevölkerung, indem sie erklären, es handle sich um eine Vorsichtsmaßregel.

Berlin, 28. Juli. Nach einer Stockholmer Depesche des „Lokalanzeigers“ wird die Räumung sämtlicher russischer Grenzbezirke bis zu den **Kolima**-flüssen durch zahlreiche amtliche Erklärungen bestätigt, die gleichzeitig eine völlige Kopflosgkeit beweisen. Der Gouverneur von **Wololien** gibt bekannt, daß augenblicklich die Bevölkerung wegen der Annäherung des Feindes höchst beunruhigt sei. Infolgedessen sei der Ernteeinsatz schwer gefährdet. Jeder Feldarbeiter müsse die Ernte einfahren und nicht alles hinwerfen. Der Ausfuhrtermin werde rechtzeitig amtlich bekanntgegeben werden. Der Hauptkommandierende der Südwestfront befahl den Bezirken **Proskowo**, **Ramenev**, **Podolsk** und jenen zwischen dem unteren **Dnepr** und **Pruth**, **Worot** das Korn auszubereiten und sämtliche Vorräte und Viehbestände an den **Fiskus** abzuliefern. Da sich die Bauern vielfach weigern, werden ihnen Strafen angedroht.

Petersburg, 27. Juli. Das Marineministerium gibt strenge Vorschriften für die Schifffahrt im Weißen Meer zum Schutze vor einem deutschen Angriff auf **Archangel** bekannt. Viele Minen wurden gelegt und Küstenbatterien dorthin verlegt.

Der russische Generalstabsbericht.

Ohne Datum. In der Richtung **Tudum** gegen **Schlo** wurde die am 24. Juli begonnene Offensive unter Mitwirkung der Schiffsartillerie zurückgeschlagen. Zwischen **Dwina** und **Njemen** näherte sich der Feind am 24. Juli der Front **Poniewiez**-**Liezbang**. In der Nähe südöstlich von **Kowno** entwickelt sich ein Gefecht. An der **Warowfront** setzte der Feind die Angriffe ohne Erfolg auf unsere Stellungen an der **Wissa** beim Dorfe **Sermatti** fort. Südlich von **Kozan** schlugen wir nach heftigen Kämpfen die Deutschen, die den **Warow** überschritten, in der Richtung der Einmündung des **Flusses** bis zum Dorfe **Disszat** zurück. Südöstlich von **Pultusk** wurden feindselige Angriffe am **Pruth** zurückgeschlagen. Bei den gegen **Nowogeorgiewsk** vorgehenden Belagerungsarbeiten fanden keine Kämpfe statt. Links der **Wischel** wurden feindselige Angriffe gegen die Verteidigungsarbeiten bei **Zwangorod** fortgesetzt, doch wurden sie mit Erfolg zurückgeschlagen. Zwischen **Wischel** und **Wierpa** Artilleriegefecht. Zwischen **Wierpa** und **Bug** wird das Gefecht mit großer Festigkeit fortgesetzt. Am 25. Juli machte der Feind an der ganzen Front mit Ausnahme der Gegend in unmittelbarer Nähe des **Wierpa** mehrere Angriffe. Nördlich von **Grubieszow** ging der Feind mit bedeutenden Kräften und mit großer Energie offensiv vor. Nichtsdestoweniger schlugen unsere Truppen fast alle feindseligen Angriffe durch gemeinsam ausgeführte Gegenangriffe zurück. Mit Ausnahme von einigen Dörfern, die von **Hand** zu **Hand** gingen, blieb die Front unverändert. Am **Bug**, **Flota** **Lipa** und **Dnepr** keine Zusammenstöße.

„Die Lage ist gefährlich.“

London, 28. Juli. Die „Morning Post“ schreibt in ihrem Leitartikel: Deutschland brachte eine fürchterliche Macht im Osten zusammen und treibt die Russen durch sein überlegenes Gewicht zurück, so daß die russischen Stellungen und Armeen gefährdet sind. Trotzdem hören wir von keiner Diversion an der Westfront. Die britische Armee war untätig und wir hatten wochenlang keine Meldungen von Bedeutung. Nichts ist geschehen während dieser Krisis, um dem Verbündeten durch einen Druck in **Flandern** zu Hilfe zu kommen. Deutschland darf die Initiative ergreifen und strategisch ungekürzt hier und dort zuschlagen. Wir behaupten 30 Laufgräben mit Schwierigkeit. Deutschland behauptet eine Linie von vielen hundert Meilen einschließlich Belgiens und eines Teiles von Frankreich und unternimmt diese gewaltigen Angriffe. Trotzdem scheitert sich das britische Volk, daß es angemessenen Anteil am Kriege nimmt. Die Lage ist gefährlich und unbefriedigend.

riedigend. Wenn wir nur eine Linie von wenigen Meilen behaupten können, dann liefern wir keine sehr starken Gründe dagegen. Wir geben finanziell für eine Linie von 30 Meilen ebensowiel aus als Deutschland an allen Grenzen. Rußland und Frankreich wissen, daß wir nicht alles tun, was wir können, daß wir den Krieg verlängern, weil wir faum mit halber Kraft kämpfen. Der Artikel schließt mit der Forderung nach der Wehrpflicht.

Die Duma.

Kopenhagen, 28. Juli. Die „Nyt Tidning“ hofft, daß die Duma dauernd tagen werde, um als moralische Stütze der Bevölkerung zu dienen.

Die Lebensmittelnot.

Kopenhagen, 28. Juli. In **Moskau** soll vom 24. bis 26. d. ein Kongreß des Städtebundes zur Beratung über die Bekämpfung der Lebensmittelnot stattfinden, die in manchen Städten außerordentlich scharf zu Tage tritt und für die ärmeren Schichten unerträglich geworden ist. Bei den Bemühungen um die Verringerung der Not stehen die einzelnen vorgehenden Stadtverwaltungen auf unüberwindliche Schwierigkeiten, litten unter beständigem Geldmangel und hatten fortgesetzt Schwierigkeiten durch Regierungsmaßnahmen. Die bestellten Lebensmittel kamen häufig zu spät oder verdoht an, mußten mit Verlusten losgeschlagen werden, konnten auch wegen der Ausfuhrverbote in einigen Gouvernements nicht an denjenigen Stellen eingeliefert werden, wo sie am billigsten waren. Häufig wurden die angeschafften Vorräte von der Militärbehörde requiriert. Hierzu kam, daß in den Stadtverwaltungen selbst häufig ein harter Widerstand gegen soziale Maßnahmen auftrat. Deshalb soll jetzt in ganz Rußland eine Gesamtorganisation der Städte geschaffen werden.

Der Krieg auf den Meeren.

292 Schiffe versenkt.

Berlin, 28. Juli. Das Völkische Büro erklärt: In der englischen Presse wird die Nachricht verbreitet, daß in den bisherigen zweimonatigen Wochen des Unterseebootkrieges 98 englische und 95 neutrale Handelsschiffe versenkt worden seien. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, stimmen diese Zahlen nicht: es sind vielmehr bis zum 25. d. von deutschen Unterseebooten im Kriegsgebiet versenkt worden: 229 englische, 30 andere feindselige und 6 mit feindseligen verwechselte neutrale Schiffe. Außer diesen neutralen Schiffen sind weitere 27 neutrale von deutschen Unterseebooten angehalten, untersucht und wegen Fahrens von Panzern nach Brüsselrecht versenkt worden, da sie nicht eingedrungen waren konnten. Der Völkische Zeitungsleiter halber sei nach erwähnt, daß außerdem drei neutrale Schiffe von deutschen Unterseebooten infolge von Verwechslung angeschossen, aber nicht versenkt worden sind.

Torpediert.

London, 27. Juli. (Reuter.) Der britische Fischdampfer „**Emble**“ wurde bei den **Düneninseln** von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. Ein deutsches Unterseeboot versenkte die Fischdampfer „**Honorat**“ und „**Sutton**“. Die Besatzungen wurden in **Kirkwall** und **Berwick** gelandet. Andere Fischergesetze wurden von Unterseebooten bis nach **Stornoway** verfolgt. Die norwegische Bark „**Carnsmore**“ landete in **Berwick** zweimonatig Mann. Es sind dies die Besatzungen der von Unterseebooten versenkten Fischdampfer „**Honorat**“, „**Hermios**“, „**Sutton**“ und „**Cassio**“. Die Besatzung der versenkten Fischdampfer „**Celtic**“ und „**Gydon**“ wurden in **Stornoway** an Land gebracht, die der versenkten Dampfer „**Howlin**“ und „**Strathmore**“ landeten in **Buff** **Lowis**.

London, 28. Juli. (Reuter.) Die Fischdampfer „**Salacia**“ und „**Jenni**“ wurden gestern von Unterseebooten versenkt. Die Besatzungen wurden in **Rowestoft** gelandet.

Das amerikanische Schiff wird angerufen.

London, 27. Juli. Die „Daily Mail“ betont, daß das Unterseeboot das amerikanische Schiff „**Leelanaw**“ angerufen, gewarnt und der Mannschaft reichlich Zeit gelassen habe, in die **Wozot** zu gehen und einen Teil ihrer Habsgüter mitzunehmen.

Rotterdam, 27. Juli. Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus **London**: Die neunundzwanzig Mann zählende Besatzung des Schiffes „**Leelanaw**“ wurde gestern in **Kirkwall** gelandet. Als die Leute das Schiff geräumt hatten, gab das Unterseeboot ein Duzend Schiffe ab und schoß dann einen Torpedo ab. Die Besatzung wurde an Bord des Unterseebootes genommen und dort gut behandelt. Das Unterseeboot brachte sie bis in Sicht der Küste, ließ sie, als am Horizont eine Rauchhaube aufstieg, in die Boote gehen und tauchte unter. Ehe der „**Leelanaw**“ angegriffen wurde, sah man, wie in der Ferne zwei andere Schiffe, wovon das eine offenbar ein britisches war, in Grund gebohrt wurden.

Furcht vor den Unterseebooten.

Amsterdam, 27. Juli. Die „Nieuws van den Dag“ meldet aus **Rotterdam**: Der englische Dampfer „**Gannet**“, der gestern Abend nach **London** ausgefahren ist, meldete, er habe auf der See in der Höhe des **Waterweg** ein Unterseeboot gesichtet. Daraufhin gingen die englischen Dampfer „**Wet**“, „**Fern**“ und „**Diomed**“ vor dem **Waterweg** vor **Amster**. Es folgte kein Dampfer an diesem Abend aus **Rotterdam** aus.

Eine neue Note.

London, 27. Juli. Nach einer Meldung des Reuterschen Büros aus **Washington** teilte Staatssekretär **Green** dem Staatssekretär **Laufing** in einem Telegramm mit, daß die englische Regierung eine neue Note an die Vereinigten Staaten vorbereite und ihn erlaube, die gestern abgeschickte Note nicht vor dem Eintreffen der neuen Mitteilung zu veröffentlichen.

Meuterei in Haiti. Die **Agence Havas** meldet aus **Port-au-Prince**: Die Regierungstruppen meuterten und griffen den Palast des Präsidenten an. Das Gebäude wurde eingeschloßt.

England.

Baumwolle als Baumwolle.

Die Agitation, die dahin geht, Baumwolle als Baumwolle (Kontorbande) zu erklären, ist nun auch im Unterhaus aufgetreten. Der Unionist Hunt forderte, daß Baumwolle für Kontorbande erklärt werde. Indem die Regierung das unterlasse, erlaube sie, Deutschland mit einem Material zu versorgen, womit es Englands und seiner Verbündeten Soldaten töte. Lord Robert Cecil geriet über diese Geschäftigkeit in Wut. Er sei erstaunt, erwiderte er, daß der Vordredner glaube, was nur die unwissendsten und giftigsten Mütter zu sagen sich nicht schämen. Die Regierung tue alles, um Deutschland an dem Segen von Baumwolle zu hindern. Die Erklärungen des Vordredners seien eine unglaubliche Falschbildung der Regierung. Hunt antwortete, was er erklärt habe, sei die allgemeine Meinung des Landes. Lord Robert Cecil erwiderte, daß die Verführer des Volkes daran schuld seien. Die Regierung sei entschlossen, die Einfuhr von Baumwolle nach feindlichen Ländern zu verhindern, sie werde aber alles tun, um die Interessen der Neutralen zu berücksichtigen. Es mache für die Einfuhr von Baumwolle nach den feindlichen Ländern keine Unterschied aus, ob der Artikel als Kontorbande erklärt werde oder nicht. Man könnte zwar im ersten Falle die Ladung und unter Umständen auch das Schiff als Preise erklären, aber man könnte die Einfuhr von Kontorbande nach neutralen Ländern doch nicht verhindern, außer wenn man Ursache habe anzunehmen, daß sie in ein feindliches Land weitergeschickt werden solle.

Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß England die Baumwolle bisher auf seine Kontorbandenliste nicht gesetzt hat. Dies mag durch eine formelle Rücksicht auf die Vereinigten Staaten veranlaßt werden, wo sich eine scharfe Bewegung gegen dieses englische Vorgehen entwickelt, da wichtige Interessen der Südstaaten hierdurch gefährdet werden. Vielleicht hofft man dieser Bewegung dadurch die Spitze abzubrechen zu können, daß man die Baumwolle nicht formell als Kontorbande bezeichnet, wobei man auch dem Völkerecht „Respekt“ bezeugt; denn die Baumwolle befindet sich mit an der Spitze der sogenannten Freiliste der Londoner Erklärung, das heißt derjenigen Gegenstände, die unter keinen Umständen als Kontorbande behandelt werden dürfen. Das hindert allerdings nicht, daß England gegen die Baumwolle sehr scharf vorgeht.

Vertagung des Pensionsgesetzes.

London, 27. Juli. Das Kabinettsministerium erlitt gestern den ersten parlamentarischen Mißerfolg: das Oberhaus beschloß, das Pensionsgesetz, das nach den Sommerferien zurückzusenden. Die Vertagung wurde von Lord Balfour mit der Begründung beantragt, daß die Zugeständnisse, die die Regierung bisher den Wünschen des Oberhauses gemacht habe, nicht ausreichten. Lord Lansdowne sprach sich entschieden gegen die Vertagung aus. Das Gesetz sei eine dringende Notwendigkeit, da die Mittel für eine ausreichende Versorgung der Witwen und Waisen der Gefallenen sowie zur Unterweisung der Verwundeten in der Vertagung künstlicher Gliedmaßen nicht ausreichen. Der Antrag auf Vertagung der Bill bis nach den Ferien wurde trotzdem mit 44 gegen 31 Stimmen angenommen.

Die Walliser Kirchenbill.

London, 27. Juli. Im Unterhause beantragte Staatssekretär des Innern John Simon die Zurückziehung der Bill, wonach das Inkrafttreten des Walliser Kirchengesetzes sechs Monate nach Ende des Krieges stattfinden sollte. Die Regierung beschloß, durch eine künftige Verordnung zu bestimmen, daß das Gesetz unmittelbar nach dem Kriege in Kraft trete. Die Zurückziehung der Bill sei notwendig, da sie auf den Widerstand der Walliser Abgeordneten sowie der Staatskirchenpartei gestoßen sei. Lord Robert Cecil unterstützte den Antrag, da die Debatte über die Bill heftig werden würde. Er habe erst kürzlich gesehen, wie genau die Verhandlungen des Parlaments und die Erörterungen der Presse von den Feinden und auch von den Neutralen verfolgt werden. Mit dem Aufgehen der Bill höre für die Unionisten die Verpflichtung auf, das Kirchengesetz in einer gewissen Zeit nicht zu ändern oder auszuheben, wenn sie zur Macht gelangen. Die Zurückziehung der Bill wurde sodann beschlossen.

Die englischen Verluste.

Haag, 27. Juli. Die offizielle englische Verlustliste sämtlicher Kriegsschiffe führt an Offizieren an: 4000 Tote, 8300 Verwundete, 1383 Vermisste; an Mannschaften: 57.300 Tote, 188.100 Verwundete, 62.500 Vermisste.

Serbien soll Mazedonien herausgeben.

Sofia, 28. Juli. Nach einer Blättermeldung sei der russische Gesandte Fürst Trubekoj beauftragt, vor Kaiser Nikolaus und dem Thronfolger Alexander im Namen des russischen Kaisers energische Vorstellungen zu erheben, daß Serbien unverzüglich die nichtkritische Zone Mazedoniens an Bulgarien abtrete. Trotzdem sei es zweifellos, daß auch dieser Schritt Rußlands an der serbischen Weigerung scheitern werde.

Abhilfe berechtigter Beschwerden.

Berlin, 28. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Lage der deutschen Zivilgefangenen in Frankreich: Wie die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika mittel, befehle die Vertreter der amerikanischen Botschaft in Paris die Zivilgefangenenlager in Frankreich. Er berichte über verschiedene Mißstände. Seine Wahrnehmungen sind der französischen Regierung mitgeteilt und von dieser näher untersucht worden. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht hat die französische Regierung die vorgebrachten Klagen durchwegs als berechtigt anerkannt und für die Beseitigung der Mißstände Anordnungen getroffen.

Karrihen in Indien.

Amsterdam, 28. Juli. Hier eingegangene amerikanische Zeitungen enthalten folgende Nachricht aus Manila

vom 5. d.: Die Offiziere und Fahrgäste des eingelaufenen spanischen Postdampfers „Alcanta“, der unterwegs von Manila, Cebu, Ceylon und Singapur berührt, berichtet über erste Unruhen in ganz Indien. Mehrere Aufstände fanden in Colombo statt. Es sollen revolutionäre Eingeborne von den englischen Truppen streng bestraft worden sein. Nachdem mehrere Engländer ermordet und Leben geplündert worden waren, wurde das Kriegsgesetz verhängt. Die Europäer wurden bewaffnet, die militärtauglichen englischen Untertanen in die Armee eingeteilt und Vorbereitungen getroffen, um die weißen Frauen und Kinder nach Australien oder in ihre Heimat zu bringen. In Singapur riefen die Behörden alle englischen Untertanen zwischen 20 und 30 Jahren zu den Waffen. Auch unter der eingebornen Bevölkerung im Norden von Borneo herrschte Unruhe.

In Französisch-Afrika.

Paris, 27. Juli. (Agence Havas). Der Gouverneur von Französisch-Äquatorialafrika meldet: Infolge erfolgreicher Kämpfe im Gebiet von Morio, Besam und Affobam besetzte eine Kolonne am 25. d. den Posten Romie, der vom Feinde geräumt wurde. Unsere Truppen stoßen gegen den Dschagha vor und stellen die Verbindung mit der anderen französischen Kolonne her, welche die Stellungen im Norden und Nordosten bis Ngangela besetzt hält.

Die Tagung des französischen Parteirates.

Das in Paris erscheinende russische Parteiblatt „Masche Slowo“ berichtet über die Tagung:

Unter dem Präsidium des Minister Banderew. Neben ihm Dr. Branting, der sich auf einer Durchreise in Paris befindet. Unter den Delegierten beide Minister: Guesde, Sembat und der Unterstaatssekretär Albert Thomas, A. Baranne und andere jetzt offizielle Persönlichkeiten. Um Guesde, Vaillant, Baranne, Servé gruppieren sich die extremen nationalistischen Elemente, denen selbst die bisherigen Beweise des Bruchs mit der internationalen Idee nicht genügen. Alle Guesdisten mit Marcel Cachin und Lucien Roland an der Spitze führen sich herausfordernd: sie lassen die Vertreter der Opposition nicht sprechen, unterbrechen sie mit bösen Zwischenrufen, Anwürfen und Beschuldigungen. Die „Humanität“ sprach dann vom „brüderlichen Ton“, der in der Debatte herrschte.

Nach den offiziellen Berichten begann die Debatte über die politische Situation und die Parteistatistik. Im Namen der Opposition sprach der Abgeordnete Pressmane, Paul Fort, der Redakteur des „Populaire du Centre“ in Limoges, Mistrail, der Abgeordnete von Jüer und andere. Die Reden Pressmanes und Forts, in denen der Standpunkt der Gauche-Bienne dargelegt wurde, machten einen großen Eindruck. Sie wurden oft mit Handklopfen unterbrochen. Als Verteidiger der offiziellen Position traten auf unter anderen Dubreuilh, Grouffier, Hervé, Sembat, Grouffier appellierte an den Glauben in die Gerechtigkeit der Sache der Arbeiter und ihren Sieg. Hervé erzählte von dem nahen Eintritt Bulgariens und Rumaniens in den Krieg, vom nahen Zusammenbruch des deutschen Imperialismus, der Befreiung von Estland, Lettland, Finnland. Als letzter sprach Sembat, der Hauptredner der Mehrheit. Seine lange Rede stärkte wieder die unter dem Einfluß der oppositionellen Reden geschwächten Reihen. Er führte hauptsächlich aus, die Wiederherstellung der Internationalen und die Friedensaktion seien unmöglich, da Deutschland, das schon vor der militärischen Katastrophe stehe, es für Beweise der Schwäche Frankreichs, der Spaltung der französischen Nation halten und seinen Widerstand erhöhen würde.

Nach den Debatten wurde eine Kommission zur Ausarbeitung der Resolution gewählt. Der Kommission gehörten auch Fort, Pressmane und Morain, ein der Opposition angehöriger Stadtratsordner von Paris, an. In der Abendsitzung erklärte Pressmane im Namen der Mehrheit, der Vorentwurf der Resolution mache ihr nicht die geringsten Zugeständnisse; sie sei der Mehrheit soweit entgegengekommen, daß sie für ihre Resolution stimmen wollte, falls der Wunsch ausgesprochen würde, daß sich der nächste Parteitag mit der Frage der Wiederherstellung der Internationalen befassen solle. Da auch das der Mehrheit abgelehnt wurde, werde sie bei der Abstimmung entfallen. Auf einen Antrag Renaudels wird die Sitzung vertagt und der Kommission empfohlen, noch einmal zu versuchen, eine Einigung herbeizuführen.

Am nächsten Tage legte die Kommission einen einstimmig angenommenen Vorentwurf vor, der nicht nur kein Zugeständnis an die Mehrheit brachte, sondern in seinem Chauvinismus weiter ging als die Londoner Resolution. Pressmane und Fort unterzeichneten die Resolution, die kategorisch den Standpunkt von Gauche-Bienne verurteilt. Wie das zustande kam, wissen wir nicht. Man erzählt, daß die Vertreter der Opposition nachgegeben haben, als man ihnen aufgab, daß zur Wiederherstellung der Internationalen jemand irgendwas sehr wichtige Schritte tun wird.

Die „Humanität“ berichtet, diese Resolution sei daraufhin einstimmig angenommen worden. In Wirklichkeit stimmte dagegen die Genossin Daffé, die Delegierte aus Bordeaux, die tapfer auf ihrem Posten blieb, trotz der beschämenden Flucht der Opposition.

Kleine Nachrichten.

Die Kriegsinvaliden. Die Heimkehrförderung der Kriegsinvaliden durch die Schweiz gelangt vorläufig wieder zum Aufbruch. Gestern Abend ist der letzte Zug mit französischen Kriegsinvaliden von Konstanz nach Lyon abgegangen.

Mangel an deutschen Farbstoffen. Die Amoskeag Company, die größte amerikanische Fabrik für gefärbte Baumwolltücher, wird am 16. August mangels Farbstoffen ihren Betrieb einstellen.

Die gefangenen Deutschen in Algerien. Nach dem „Républicain“ erklärte der Kriegsminister auf Anfragen, daß den in Algerien internierten kriegsgefangenen Deutschen genau dieselbe Behandlung zuteil werde wie den kriegsgefangenen in Frankreich.

Industrielle Forschung. Das englische Unterrichtsamt veröffentlicht den Plan für die Organisation und Entwicklung der wissenschaftlichen industriellen Forschung. Zu diesem Zwecke wurde eine Kommission ernannt, der unter anderen auch Saldaue angehört.

Die Folgen des Walliser Streiks. Im Unterhause erklärte Handelsminister Kuncman, die Verminderung der Kohlenproduktion infolge des Streiks in Wales werde auf eine Million Tonnen geschätzt. Der Verlust an Löhnen betrage etwa 450.000 Pfund.

Die „Reinigung“ Rußlands. Die „Nowoje Wremja“ bespricht sich in einem Artikel darüber, daß der regierende Senat durch allgemeine Wahlen gegenüber den naturalisierten deutschen Bürgern das ganze Wert der Reinigung Rußlands von der deutschen Auswirkung mache, da jetzt nach den ersten Aufhebungen von Ausweisungen durch den Senat Laufende gleicher Gesetze eintreten und Berücksichtigung finden.

Wärter eines dänischen Wasserflugzeuges. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Oberleutnant Bock und dessen Passagier Kapitän Winter sind heute nachmittags bei einem Ausflug mit einem Wasserflugzeug abgestürzt; beide sind tot.

Rein Auswand in Spanien. Der für heute angekündigte allgemeine Auswand der spanischen Seeleute findet nicht statt, da die Regierung versprochen, den Kammern eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, worin alle Forderungen der Seeleute in Erwägung gezogen sind.

Tagesneuigkeiten.

Die Erde weint.

Kannst du es deuten, was die Nacht durchdünstet,
Was wie ein Seufzer irt durch Wald und Feld,
Was wie ein Schmerzgepreßtes Wimmern tönt?
Steh still und schweig! Das ist das Weh der Welt!

Die Erde weint um all die Frevelthat,
Die Schmach und Schande über sie gebracht,
Um Wustschuld, Rüge, Schächer und Verrat,
Um alles Heilige, was der Mensch verläßt.

Wo Bruderkrieg zerstampft das Saatgetreide,
Wo schuldlos Blut der braune Boden trant,
Wo je ein Todesstreich die Luft durchdringt:
An jeder Stelle bleibt die Erde trant!

Wo Arglist in ein Herz zu Schanden schlug,
Wo Rüge ihre falschen Eide schwur,
In reiner Seelen giftigen Samen trug:
Da weint in Scham die tiefste Welt der Natur!

Am lauten Tage schweigt sie dumpf betäubt
Von Arbeitsklang und Menschenärm und Gast,
Schwach zuckend, wie ein Sterbender sich sträubt,
Wenn schuldige Hände türmen Last auf Last.

Doch mitternachts, wenn rings der Lärm verscholl,
Da klingt der Erde Stöhnen an dein Ohr,
Da wachst sie auf und wimmert schmerzhaft voll
Um Rache und um Trost zu Gott empor.

Martha Klement.

* Italienische Lügen in Wiener Aufmachung. Der „Reichspost“, welcher ihr „Korrespondent“ aus Chiasso: Unter der Überschrift „Decadenza“ beschimpft der „Corriere“ den Baron Macchio, unseren Botschafter, mit einer Serie der ordinärsten Schimpfwörter wegen des Rotbuchs. Dieses gemeine Schimpfen klingt aus in eine Verherrlichung der Wiener „A. S.“, welche unserem Botschafter und der österreichischen Regierung bereits eine „Fischlaute flehlo“, eine „jammervolle Aufspießung“ habe zuteil werden lassen. Es ist wahrhaft einzig, dieses Wiener Blatt in jeder Nummer italienischer Zeitungen als treuen Bundesgenossen Italiens im Kriege gegen Österreich zitiert zu sehen. „Diese Lügen, die des „Corriere“ und ihres „Korrespondenten“, versteht die „Reichspost“ mit dem Titel: Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ als „sozialistischer Verräter“ (Manuels III.). Der Versuch, uns in die Nachbarschaft des Papstes und seines Staatssekretärs zu bringen (von denen noch gestern gemeldet wurde, sie hätten „sehr beachtenswerte Versicherungen hochnationalen Charakters abgegeben“, die jedem Italiener Freude gemacht hätten), hat selbstverständlich nur unsere lebhafteste Feindschaft erregt. Natürlich wissen wir, daß zu dieser Brachseilung eines verlogenen Abdrückers das Talent eines Korrespondenten nicht ausreicht; dazu ist schon das Talent der heimlichen Leichenhändler nötig. Wie wir auch darüber nicht im unklaren sind, wer der „Reichspost“ das Material für ihre Verleumdungen gegen uns zumittelt; darüber werden wir uns schon in dem richtigen Augenblick unterhalten. Was den Herrn Baron Macchio betrifft, so haben wir seine Tätigkeit als Botschafter in Rom ein einziges Mal berührt: in dem Artikel vom 14. Juli, in dem wir beiläufig bemerkten, daß mit der Ankunft des Baron Macchio in Rom in die Berichterstattung ein fälschlicher Ton kommt. Der Botschafter mißte von dem offiziellen Lob sehr verwöhnt sein, wenn er diese objektive Würdigung als eine „Aufspießung“ erachtete.

* Internationale Rundschau. Von dieser neu erschienenen Zeitschrift, die sich in den Dienst der geistigen Abrüstung stellt, ist bereits das zweite und das dritte Heft erschienen. „Der Weg zum Frieden“ wird geführt von Professor Lujo Brentano, Baron Wang und Haer, ferner von Walter Schilling und Cecil Palmer. Sie äußern sich zu der von Ramsay MacDonald erhobenen Forderung, die europäische Demokratie möge die Regierungen zur Befähigung ihrer Friedensbedingungen drängen. Ludw. Hartmann setzt sich mit dem deutschen Imperialisten General v. Bernhards ab, der dem führenden Geist der deutschen Kriegstheoretiker. Zu der Frage des sogenannten Kriegsozialismus äußert sich Professor Charles Gide. Der bekannte Sekretär der „Union of Democratic Control“ Morel erscheint ausgiebig in ausgezeichneten Stellen seines Werkes über die Geheimdiplomatie, das ursprünglich unter dem Titel „Marocco in Diplomacy“ erschienen war und jetzt unter dem Titel „Zehn Jahre geheimer Diplomatie“ viele Auflagen erlebt. Es ist eine

Kommende Anlagenschrift des bekannten Friedensfreundes gegen die Diplomatie seines Landes. Wie das erste Heft, so bringen auch diese beiden Hefte interessante Dokumente der Menschlichkeit und wertvolle Literaturangaben.

So was ist nur in Frankreich möglich! Eine Depesche des Korrespondentenbüros aus Orléans besagt: Wie die Blätter aus Paris melden, wurde das Blatt „La Citoyenne Social“, das trotz des Verbots der Zensurbehörde einen Artikel über die Ueberlieferung der Regierung und Obergewalt veröffentlichte, beschlagnahmt!

Es ist vorzuziehen... Die „Münchener Post“ teilt folgende Entscheidung mit:

Stellvert. Generalkommando 1. Bayr. A.-R.

München, 28. Juni 1918.

Herrn Hans Rimmerfall, Mitglied der Kammer der Abgeordneten, Hochwohlgeboren.

München, 28. Juni 1918.

Im Abdruck an das 1. Bezirksamt München.

Betreff: Abhaltung von Versammlungen.

In Würdigung der Tatsache, daß in sehr weiten Bevölkerungsteilen, namentlich der minderbemittelten Schichten, eine wachsende Beunruhigung wegen der immer höher ansteigenden Preise der Lebensmittel aller Art besteht, wird die Abhaltung der am 29. Juni 1918 in der Brauerei Rastling einberufenen Volksversammlung, welche die sachliche Besprechung dieser Verhältnisse und ihre Abhilfe zum Zweck hat, unter Zusage einer in sachlichen Grenzen gehaltenen Disziplin genehmigt.

Es war für die Erteilung dieser Erlaubnis der Gesichtspunkt maßgebend, daß es für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit vorzuziehen sei, den Ängsten der großen Masse der wirtschaftlich Schwachen, die von den hohen Lebensmittelpreisen besonders empfindlich betroffen sind, einen unter der Kontrolle von geordneten und organisierten Versammlungen stehenden Ausbruch zu geben und dabei durch die Veranstalter auf die angebotenen Abhilfe hinweisen zu lassen, statt ein Verbot solcher Versammlungen zu erlassen.

Das stellvertretende Generalkommando vertraut den Herren Einberufern der Versammlung, daß sie in dem vorstehenden Sinne aufklären und beruhigend diese Versammlung und die daran anschließende Diskussion abhalten und leiten werden, und daß sie dafür Sorge tragen werden, daß in der Diskussion nicht die Friedensziele zur Erörterung gelangen.

Der kommandierende General: v. d. Lann.

Der Jahrestag von Jaurès' Tod. Aus Paris wird gemeldet: Die Sozialistenpartei beschloß, den Jahrestag der Ermordung Jaurès' feierlich zu begehen.

Presse und Wehrdienst. Der geschäftsführende Ausschuss des Reichsverbandes der deutschen Presse hatte an den Stellvertreter des Kriegsministers eine Eingabe gerichtet, dahingehend, daß bei den Einberufungen des ungedienten Landsturmes die bereits in weitem Umfang gebrachte Lage der Zeitungsredaktionen nach Möglichkeit berücksichtigt und gesichert werde. In der jetzt eingetragenen Antwort des Kriegsministeriums heißt es, daß das Kriegsministerium nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß die Leistungsfähigkeit der Presse nicht gefährdet werden darf und daß ihr die Kräfte, deren sie zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe bedarf, unter allen Umständen beizubringen werden müssen. Das Kriegsministerium wird daher dafür eintreten, daß die zur Vorlage kommenden Zurechtstellungsgehalte nach Möglichkeit Berücksichtigung finden. So im Deutschen Reich!

Neue Landsturmoffiziere. Die „Wiener Zeitung“ von heute Donnerstag veröffentlicht eine Darstellung über die Möglichkeit, wie Landsturmänner, die zwischen dreißig und fünfzig Jahre alt sind und seinerzeit Offiziere, Reserveoffiziere oder Offiziersaspiranten waren, im Landsturm Dienstantritt werden können. Es sollen für diese alten Landsturmänner Ausbildungskurse errichtet werden, die vier Wochen dauern. Die gewesenen Offiziere sollen für den Truppendienst bei der Infanterie so geschult werden, daß sie als Instruktoren bei der militärischen Ausbildung der gleichalterigen Landsturmpflichtigen wirken können. Welcher Waffe sie früher angehört haben, ist gleichgültig. Die Bewerber dieser Kurse haben Anspruch auf „frühere Erlangung der Eignung für ihre eventuelle Bestimmung“. Die Enderkennung derjenigen, die den Kurs besuchen wollen, erfolgt vier Wochen vor der Einberufung der übrigen Dreißigjährigen bis Fünfzigjährigen. Man kann aber auch schon noch früher einrücken. Das Gesuch um Aufnahme in den Infanterieausbildungskurs sowie um gleichzeitige Ernennung zum Landsturmoffizier und Einberufung zur vorzeitigen Dienstleistung ist an das Militärkommando (Landwehrgruppe), in dessen Bereich sich der Bewerber aufhält, zu richten und spätestens bis 26. August d. J. bei dem aufenthaltsunfähigen Landsturmbezirkskommando einzubringen. Nach Einbringung des Gesuches werden die Bewerber ärztlich untersucht. Bewerber, die das Gesuch um Designierung zum Landsturmoffizier bereits vorgelegt haben, haben unter Ausnutzung dieses Umstandes lebhaft beim betreffenden Militärkommando (Landwehrgruppe) im Wege des aufenthaltsunfähigen Landsturmbezirkskommandos um vorzeitige Einberufung zum Besuch des Ausbildungskurses anzusuchen. Alles Nähere enthält die „Wiener Zeitung“.

Die Beschießung von Meims. Wie der „Hochener Anzeiger“ meldet, ergaben sich Meims eingetragene Flüchtlinge, daß die letzte Beschießung Meims Stadt am 22. d. nachmittags begann, mit großer Heftigkeit den ganzen Nachmittag anhielt und an den beiden folgenden Tagen etwas weniger heftig fortgesetzt wurde. Im ganzen seien etwa tausend Schüsse gegen die Stadt abgegeben worden. In vielen Stellen seien Brände ausgebrochen, die aber dank der Aufopferung der Feuerwehr gelöscht worden seien. Besonders viele Brände seien durch die Beschießung der Stadt in der Nacht zum Freitag erfolgt. Allein in diesen Stunden seien über 200 Granaten großen Kalibers auf die Stadt gefallen. Die Zahl der Toten und Verwundeten in der Zivilbevölkerung sei sehr groß.

Die Zensur in der Schweiz. Der schweizerische Bundesrat erließ eine Zensurverordnung, die folgende Bestimmungen enthält: Die militärische Preßkontrolle betrifft ausschließlich militärische Nachrichten; sie wird ausgeübt gemäß der Verordnung über militärische Nachrichten. Die politische Preßkontrolle betrifft alle für die Öffentlichkeit bestimmten Druckachen in Schrift und Bild mit Einschluß sämtlicher Vertriebsmittlungen. Nach dem einheitlichen Handhabung bestimmt der Bundesrat eine Preßkontrollkommission von fünf Mitgliedern, von denen zwei Vertreter des Bundesrates der Schweizer Presse sind. Mit Bezug auf die Verwarnung und Suspendierung der inländischen Preßorgane hat die Kommission keine Entscheidungsbefugnis, sondern nur den Auftrag, beim Bundesrat von Fall zu Fall Anträge zu stellen. Dagegen ist die Kommission befugt, zu verurteilen: die Einfuhr und Verbreitung in unverschlussten Postsendungen sowie die Auslieferung oder Verbreitung von Druckachen, die die guten Beziehungen der Schweiz zu anderen Mächten gefährden, mit der Neutralitätsstellung der Schweiz unvereinbar sind oder unter die Verordnung über die Beschlagnahme fremder Staatsbehörden fallen. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnungen der Preßkontrollkommission oder die Polizeiverfügungen, die gestellt auf jene erlassen sind, werden gemäß der Verordnung über die Strafbestimmungen für den Kriegszustand bestraft. Die Zensurverordnung tritt am 31. Juli in Kraft. Über den Zeitpunkt der Aushändigung dieser Zensurverordnung wird der Bundesrat Beschluß fassen.

Diebstahl eines Protokollers. Das russische Blatt „Rasche Slovo“ berichtet über folgende schauererregende Sache: In Rom (Russisch-Polen) denunzierten zwei Agenten der Ochrana einen jüdischen Kinematographenbesitzer namens Gensbregel, bei dem sich angeblich ein Telefon zu Spionagezwecken befinden sollte. Gensbregel wurde verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Im Laufe der kriegsgerichtlichen Untersuchung stellte es sich heraus, daß der Agent Gupranyk bei dem Telefonapparat in der Wohnung des Gensbregel hineingeknüttelt und dann von ihm fünftausend Rubel für die Unterstellung der Anzeige verlangt hat. Das Gericht ordnete die sofortige Freilassung Gensbregels an, während gegen Gupranyk und seine zwei Komplizen die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde. Bei der Hauptverhandlung wurde aber zum Erkennen des vorfindenden General Gensbregel als Zeuge aus der Haft vorgeführt. Auf die Frage, warum der Mann nicht entlassen wurde, erhielt der General die Antwort, daß gegen Gensbregel noch ein zweiter Spionageprozeß in Schwere sei. Der General ließ aber die Sache nicht auf sich beruhen, konstatierte, daß die Erzählung von einem zweiten Prozeß frei erfunden war, und ließ Gensbregel endlich entlassen. Zwei von den schuldigen Agenten wurden zu je sechs Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Im Laufe der Verhandlung wurde erwähnt, daß auf die Anzeigen des Gupranyk allein seit Kriegsbeginn nicht weniger als siebenhundert jüdische Bürger gehängt worden sind. Die fieberhafte Geschäftigkeit der verdorbenen Hände war durch einen noch im April dieses Jahres erlassenen Befehl an die Ochrana angeordnet, besonders nach jüdischen Spionen zu fahnden.

Spieß des Jankels. Aus Bogersdorf in Mähren wird der „Träger Tagespost“ geschrieben: Aus Schöpfendorf bei Poppersdorf ist der Besitzer Jakob Kuller, vulgo Uebel, in russische Gefangenschaft geraten. Jetzt, zur Erntezeit, bekam Frau Kuller zwei gefangene Russen, von welchen einer Deutsch spricht, als Erntearbeiter angewiesen. Als es eines Tages ihrem Gatten schief, ersuchte sie den betreffenden schreibkundigen Russen, die Adresse zu schreiben. Dieser äußerte, als er den Ort erfuhr, freudigsten Erkennen, denn es war das gleiche Dorf, in dem er sein Haus hat; und da seine Wirtschaft dort die größte ist, war angenommen, daß Herr Kuller just

auf seinem Anwesen beschäftigt sei. Er schrieb nun noch separat seiner Frau, mit der Bitte, sie möge den österreichischen Gefangenen ebenso gut behandeln, wie er im Hause der Frau Kuller behandelt werde.

Verbot des Photographierens an Bahnhöfen. Seit gestern ist in vielen Eisenbahnwagen eine Entfaltung angebracht, die das Photographieren an Eisenbahnhöfen, Brücken und aus Eisenbahnwagen heraus verbietet und mit Strafen bedroht. Ein ähnliches Verbot wurde erst vor kurzer Zeit in Wien bekanntgemacht. Es bezieht sich auf die Unterbringung des Photographierens in einem weiten Bereich um Wien. Außerdem bestehen jetzt an vielen Orten Verbote des Photographierens, die nicht allgemein bekannt sind, so an den Donaubrücken und anderswo. Da man heute leicht in den Verdacht kommen kann, als Spion angesehen zu werden, empfiehlt es sich jetzt, auf Ferienreisen auf das Photographieren zu verzichten.

Zum bevorstehenden Kündigungsstermin. Am 1. August d. J. treten die neuen Vorschriften über die Einbringung gerichtlicher Wohnungskündigungen in Kraft. Bei diesem Anlaß wird daran erinnert, daß die Wohnungskündigungen vom 1. August an nicht mehr in zweifacher Ausfertigung, sondern in dreifacher Ausfertigung bei Gericht zu überreichen sind. Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift kann die rechtzeitige Zustellung der Kündigung in Frage stellen. Zwei Ausfertigungen der Kündigung sind ebenso wie bisher mit je einer Krone, bei vierzehntägigen Kündigungen mit 24 Heller zu kempeln, die dritte Ausfertigung ist kempelfrei. Die gleichen Vorschriften über die Stempelung gelten auch dann, wenn eine Kündigung bei Gericht zu Protokoll gegeben wird. In Wien werden die Kündigungen nicht wie bisher durch Diener, sondern ebenso wie alle anderen gerichtlichen Zustellungen durch die Post zugestellt werden. Die Parteien haben daher die Kündigungen so rechtzeitig bei Gericht einzubringen, daß sie dem Gegner noch innerhalb des Kündigungsstermins durch die Post zugestellt werden können.

Die Toblitzigarette. Mit 1. August kommt eine neue Zigarette unter dem Namen „Diva“ in Verkehr. Sie ist eine Mundblitzigarette und der Tabakmischung und dem Umfang nach eine Schwesterzigarette der mundblitzlosen Mirjam. Ihr Einzelpreis ist 5 Heller; die Packung erfolgt zu 100 und zu 10 Stücken.

Ein Eisenbahnzug abgefeuert. Bei Feßbaggalla (Ungarn) führte in den Töringser Holzwerken ein Zugszug, bestehend aus mehreren Waggons, von einem hohen Baum. Zwei Personen des Personals wurden getötet, vier verletzt. Die Ursache des Absturzes ist wahrscheinlich in der Loderung des Unterbaues gelegen.

Ein Kriegsschwimmer. In Wien treibt sich ein Mann herum, der fälschlich die Uniform eines Artillerieoberleutnants mit einem goldenen Hakenkreuz neben der Brustkiste trägt. Er hat auch ein gefälschtes Patent, lautet auf Lieutenant Heinrich Ritter v. P., bei sich und verkleidet sich als Oberleutnant. Der Mann, der auch als Subalternleutnant und als Chausseur geheißen wurde, ist ungefähr 35 Jahre alt.

Ein Fabrikbrand. Gestern nach Mitternacht entzünd in der Papierfabrik Wilhelm Koreska in Hernals, Wagners, in der chemisch präparierten Papier erzeugt wird, im dritten Stockwerk ein Feuer. Vermutlich hatte sich Zetonamin selbst entzündet. Das Feuer konnte nach kurzer Zeit gelöscht werden, hat aber einen Schaden von 6000 Kronen verursacht.

Tötschung wegen einer Nichtigkeit. Am 28. d. wurde des Weibergewalts und der Schändung beschuldigt, begangen Dienst am Abend einander der Kaiser Franz Joseph, der einen Bienenstock hatte, und der Markgräfin Rudolf Hirsches, der einige Stiche in den Rücken der Kaiserin steckte. Wegen des Ausweichens ein Streit, der erst mit Worten und dann mit den Fäusten ausgetragen wurde. Mäßig geschrien, ein wiederholt vorbestrafter Kaufmann, ein Meister und verurteilt dem anderen einen Stich ins Herz. Der Unglückliche war nach kurzer Zeit eine Leiche. Hirsch wurde dem Landesgericht eingeliefert.

Tod durch Brandwunden. Am 12. d. erlitt die 26jährige Antonia Wippel in der ersten Stockwohnung, Goldbaggasse Nr. 30, durch Explosion einer mit Spiritus gefüllten Flasche gefährliche Brandwunden am ganzen Körper. Die Verunglückte wurde ins Weiberg Krankenhaus gebracht und ist dort Samstag gestorben.

Ein Raub erbeutet. Am 28. d. vormittags ist ein etwa zwanzigjähriger Knabe gegenüber der Börsengasse auf der Landstraße in den Donaukanal gestürzt und in den Wellen verschwunden.

Kriegsgefahren. Nach Berichten vom 27. d. wurden je 1 Fall von Cholera in St. Pölten und Oberhofbrunn, 2 Fälle in Döblingen, 1 Fall in Giefing, ferner 285 Fälle in Giefing festgestellt. — Vom 18. bis 24. d. wurden in Galizien und in der Bukowina 228 Erkrankungen an Flecktyphus festgestellt. In den anderen Verwaltungsgebieten war vom 16. bis 24. d. keine Erkrankung an Flecktyphus zu verzeichnen. Unter Angehörigen der Arme, Kriegsgefangenen und Ortsfremden vom nördlichen Kriegsschauplatz sind 81 Erkrankungen an Flecktyphus aufgetreten, davon 1 Fall in Wien, 8 Fälle in Mählen, 42 Fälle in Gmünd.

Der Vorkrieg in Kurland.

(Von unserem Kriegsberichterstatter Wilhelm Düwll.)

Am der Wenta, Mitte Juli.

Verschiedene Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Russen zu einer Offensive in der Richtung Libau sich vorbereiteten. Südlich der Wenta zogen sie Kräfte zusammen, Reichswehr, Kavallerie und Schützen. Vor der Wentalinie ließen sich in den letzten Tagen nur schwache Kräfte sehen, die vor den deutschen Patrouillen geräuschlos schnell zurückgingen. Auf dem Rückzug behandelten sie einen Teil der Einwohner wie Feinde und ihr Eigentum wie Freibeute. Je weiter man östlich von Libau in Kurland vordringt, um so größer der landschaftliche Reiz des Landes; überall macht sich eine äppige Fruchtbarkeit bemerkbar. Das hügelige Gelände ist von herrlichen Wäldern durchzogen. Gutgepflegte Wälder, fette Wiesen zeugen von einer fortgeschrittenen Landwirtschaft auf gutem Boden. Man kommt in das Reich der Kurländer. Die meisten großen Güter sind verlassen. Die ausgebeuteten Offiziere und Gemeindefunktionäre tragen schon die Spuren der Vernachlässigung. Ein Teil der Besitzer deutscher Abstammung

ist längst geflohen; von denen, die ihre Güter nicht verlassen, ist nun eine Anzahl unter der Anschuldigung der Deutschfeindschaft verhaftet worden. In den Guts-häusern steht es beinahe ebenso bis wie in den oft-prunkvollen Wohnungen nach dem Abzug der Russen. Überall findet man zerbrochene Schränke und Kisten, der nicht mitgenommenen Inhalt liegt zerstreut, zerbrochen, verstreut auf dem Fußboden umher. In allen Räumen vom Keller bis zum Boden dasselbe Bild der Ver-wüstung! Und von Gefangenen hörte man, daß die abgehenden Russen den zurückgelassenen Einwohnern befohlen hätten, das unreife Getreide ab-zu-mä-h-e-n, damit die Deutschen, falls sie nicht wieder vertrieben würden, es später nicht einernnten sollten. War ihre Hoffnung, /wieder Herr dieses Gebietes zu werden, bisher schon nicht groß, so dürfte sie jetzt noch erheblich schwächer geworden sein.

Die Russen kamen überhaupt nicht zu einer Offensive, mußten vielmehr vor dem Angriff der Deutschen ihre Stellung an der Wenta aufgeben. Am 14. Juli um 3 Uhr zögern die Vorposten der deutschen Truppen auf der ganzen Linie. Den bei Niagaranden die Wenta über-schreitenden deutschen Kräften leisteten die Russen keinen Widerstand. Kavallerie stürmte auf der Straße nach Kampeln hinter den Flüchtenden her. Hier schienen sie zunächst den Nachrückenden stand-halten zu wollen, gaben aber dem stärker werdenden Druck nach und zogen sich weiter östlich auf Kurstitten zu fluchtartig zurück.

Obwohl wir um 1/3 Uhr herausgetrommelt wurden und schon um 4 Uhr in Mellen anlangten, trafen wir von den zum Vormarsch angeordneten Abteilungen keinen Mann mehr diesseits der Wenta. Die Infanterie hatte einen von den Pionieren im Zeitraum von wenigen Minuten fertiggestellten Laufweg zum Uebergang benutzt. Trübe und Bänke dienten als Brückenträger. Pferde und Wagen kamen durch eine Furt an das andere Ufer. Ich benötigte zwar auch noch den Laufweg, doch hatte die Brückenbauabteilung eine Pontonbrücke nahezu fertig-gestellt, über welche die Bagagekolonnen den vorwärt-s-marschierenden Truppen schnell folgen konnten. Auch die südlich von diesem Zentrum vorgehenden deutschen Kräfte stießen nur auf geringe Gegenwehr; mit leichter Mühe, ohne artilleristische Unterstützung, konnten sie die ihnen gegenüberstehenden russischen Truppen aus ihren Stellungen vertreiben. In dem nördlich bis Zenon hinausreichenden Abschnitt versuchten jedoch starke russische Kräfte den deutschen Angriff abzuwehren. Nachdem hier aber Artillerie eingriff, war der Widerstand gebrochen. Abends hatten die Deut-schen Kurstitten besetzt; von hier aus zog sich die eingezogene Stellung südlich hinab bis Effen. Gleich-zeitig gingen von Libau aus deutsche Truppen in der Richtung auf Schanden vor. Sie stießen auf kleine Truppenverbände, Reichswehr, Flüchtende und Versprengte. Dabei machten sie etwa fünfshundert Gefangene und er-beuteten vier Maschinengewehre. Die Zahl der im übrigen Abschnitt erzielten Gefangenen war abends noch nicht bekannt. Als Verlust der Deutschen wurde ein Verwun-deter gemeldet. Nach der Aussage eines Gefangenen haben die Russen in den letzten Wochen alle Leute im dienstfähigen Alter, wenn sie nicht gerade lahm oder sonst-weise absolut unbrauchbar waren, zum Seeresdienst ein-gezogen. Daher erklärt es sich, daß man außer Frauen und Kindern nur noch Krüppel und alte, nicht mehr stand-fähige Männer sah. Ob Mangel an Soldaten oder Schiffe gegen die Küstländer die harte und unvernünftige Re-krutierung veranlaßt haben, darüber konnte ich nichts Bestimmtes erfahren.

Auf den Spuren der geschlagenen Russen.

Brief eines Grazer Schriftstellers an einen Wiener Kollegen.

Ostgalizien, 7. Juli.

Ich wollte schon lange einmal ausführlicher schreiben, aber infolge des fortwährenden Wanderns war nie Gelegenheit dazu. Jetzt haben wir einmal einige Tage wohlverdiente Ruhe und ich benütze die Gelegenheit, um Dir und den mir lieb-gewordenen Wiener Kollegen einen kurzen Bericht zu erstatten.

Infolge des Durchbruchs bei Gorlice räumten die Russen auch die Karpatenfront und am 15. Mai ging's bei strömendem Regen von Clusow im Oportal, wo wir seit Februar im Stellungskrieg waren, über Tuzla vorerst nach Etele. In Tuzla besah ich mir ein von einem 305 Zentimeter-Mörser gerissenes Loch. Ich habe den Umfang des Kraters abgemessen; er maß wohlgeahnte vierzig Schritt. Da könnt Ihr Euch eine Vorstellung von der furchtbaren Wirkung dieses Geschützes machen. Am 19. und 20. Mai waren wir vor Strzy unter der Arme des Einflusses, wo wir schwer, sehr schwer kämpften. Wir sind in der Nacht aufgefunden, aber beim Morgengrauen kriegten wir schon schwere G-r-a-n-a-t-e-n. Der erste Schuß lag am Rande des Schützengrabens, in dem unsere Gefühlsbedeckung lag.

Der zweite Schuß traf in den Herdort — zwei Stüd waren verloren. Der dritte Schuß war ein Voll-treffer beim zweiten Gefäß, die ganze Bedienung war weg — drei Mann tot, drei schwer verwundet. Ich sah hinter einem Fiegehlanten und dachte: „Na, da fällt's mir aber gar nit!“ Dort wurde mit beifolgender F-r-i-t-t-e-r-u-n-g gekämpft, doch konnten wir die Russen damals noch nicht aus Strzy raus-schmeißen. Von da ging's in einem langen Marsch östlich nach Bolechow. Dort waren wir seit zwei Wochen, jeden Tag in anderer Stellung. Bei Tag haben wir geschossen, nachts Leutungen eingeholt und gelegt und Stellung gewechselt. Wir haben da große Strapazen mitgemacht! Einmal war ich auf einem Hügel beim Kloster in Bolechow am Beobachtungsstand und bediente das Telefon. Da ist den Russen ein kleiner Durchbruch gelungen. Unsere Batterie wurde schnellig zurückgenommen. Wir war der Rückweg abgeschnitten und ich mußte mit meinen Leuten über die Berge ausweichen. Wir waren neun

Mann mit drei kompletten Stationen und ungefähr zwölf Kilometer Draht, das wäre für die Batterie immerhin ein Verlust gewesen. Doch bin ich glücklich entwichen, nach einem sechshundertjährigen Marsch abends todmüde eingelangt und bei der Batterie mit frischem Gurra empfangen worden. Und wie's das Glück schon bringen wollte: an dem Abend erhielt ich die von der Wiener „Grapia“ in so freundlicher Weise gespendeten Virginier (es waren wohlgeschätzte fünfzig Stück und alle in gutem Zustand) und die Schokolade. Ich habe mir natürlich gleich eine angeleckt und mit einem Schlag war ich eine vielmännliche Persönlichkeit, doch zeigte ich mich ziemlich unanbar und spöde.

Am Ostausgang von Bolechow waren wir einen Tag bei einer armen deutschen Frau, die einen herigen sechs-jährigen Bubel hatte, einquartiert. Sie war eine gute Seele und hat uns von weißer Milch zum Selbstkostenpreis geholt. Tags darauf schlug bei dem Durchbruch eine schwere russische Granate ins Haus — die Frau und ihr Sohn waren tot. Dort habe ich viel des Schrecklichen gesehen. Vor einem Bauernhause ist eine Granate eingeschlagen und hat das Haus niedergebrannt. Am Boden des Kraters stand ein Tisch, daneben lag ein kleines Bündel — alles, was die Armen retten konnten. Und auf dem Tisch stand die unglückliche Frau und säugte ihr kleinste Kind! Von einem Judenbause wurde, ebenfalls durch eine schwere russische Granate, die Vorwand eingebrochen und in das Innere geworfen. Über an der Türschwelle lag ein Jude und verkaufte ein Schächtel Jünderholz „für fünf Kreuzer“. Das Gefindel wußte sich wirklich zu helfen. Ich hätte den Kerl niederschlagen können. Die Juden hatten unter der Russenherrschaft wirklich viel zu leiden; aber wie sie zum Dank uns, die wir in schäblicher Weise ihnen wieder ein friedliches Dasein bringen, begnadigen, ist wirklich gemein. Wenn der erste für ein Stüd Brot zehn Kreuzer zahlte, verlangten sie vom fünften schon zwanzig Kreuzer, Tags darauf kostet es bereits fünfundsiebzig Kreuzer. Doch wir wußten uns jetzt zu helfen. Wir zahlten gut, über den Wert; aber wenn uns einer begnadigen will, werfen wir ihm das Geld hin und er kriegt eine Ohrspeise angetragen. Das Gefindel verdient wirklich nicht mehr, zumal da wir ja gern etwas mehr zahlen als die vor-geschriebenen Höchstpreise. Einmal verlangte eine Jüdin von mir für ein Packerl Weizengetreide fünfzig Heller; das hab' ich aber einem Feldgendarmen gesagt! Der hat ihr den ganzen Aram konfisziert, außerdem die Unzige gemacht. Auf den Durchbruch bei Bolechow konnte ich später noch einmal zurück.

Unsere Wanderung ging, als wir aus den Karpaten heraus waren, immer in östlicher Richtung am Nordrand der Karpaten, die sich aus der weiten Ebene ganz unmittelbar ohne Vorberge erheben. Von da ging's östlich über D. und A. nach S. (etwa 33.000 Einwohner), durch das wir aber um 1/3 Uhr morgens fuhrten, so daß wir leider nichts kaufen konnten. Von S. weg ist die Richtung nach Nord-osten zum Dnjepr. Da haben wir bei der Erzwingung des Ueberganges über den Dnjepr und bei der Ertümmung von ... in schweren Kämpfen tapfer mitgehalten. Der Dnjepr ist ein ziemlich tiefer und breiter Strom, über den nur wenige Brücken führen und der sich in einem zwei bis drei Kilometer breiten Tal dahinschlängelt. Zu beiden Seiten erheben sich ziemlich steile, baumlose, zum Teil felsige Hügel, eine ausgezeichnete Verteidigungslinie bildend. Mit einem einzigen Maschinengewehr konnte jeder Uebergangs-versuch abgewehrt werden. In G. haben die Russen von der über den Dnjepr führenden, 400 Meter langen Eisenbahnbrücke in der Mitte 50 Meter gesprengt. Doch vormittags gingen bereits wieder Infanterie, Kavallerie und die leichte Artillerie darüber, nachmittags wurden wir „schweren“ mittelschweren Panzern übergeführt und abends waren zu ihrem großen Schrecken wir schon wieder da und halfen ihnen auf die Beine. Wenn sich unsere Herren Feinde irgendwo nicht heben lassen wollen, so helfen wir mit unseren schweren G-r-a-n-a-t-e-n nach, vor denen sie einen heilsamen Respekt haben, und die Sache geht wieder in gemüthlicher Masch-heit. Die Weisse geht immerfort nach S. und wo wir jetzt sind, haben wir in der Luftlinie zum nächsten Punkt der Grenze noch ... doch glaube ich, wir werden von hier bald weg-kommen und gegen Italien ziehen. Die werden schauen! Wir sind kriegerische und gefähliche Kerle und haben den furcht-lichen Winter in den Karpaten bei 25 Grad Kälte und mehr als meterhohem Schnee mitgemacht, ohne Schaden zu nehmen; da sind wir den vermeintlichen Südländern wohl überlegen. Daß wir jetzt auch dieses fahle Gefindel zu prügeln haben, macht mich mehr viel aus — wir haben darin schon einige Übung erlangt. Die Russen ver-säumten nicht, beim Rückzug Straßen und Bahnbrücken, ferner Telegraphenleitungen, Bahnhöfe und jedes Wächter-häuschen gründlich zu zerstören. Was da unsere braven Pioniere leisten, wird viel zu wenig gewürdigt. Ueber die größten Hülfe ist in einem Tag eine Brücke geschlagen, die für die Dauer berechnet ist. Einen Tag nach der Sprengung fährt schon das sogenannte Schienenauto daher. Gesprengte Stellen werden umgangen, indem einfach statt der Schienenräder gewöhnliche Räder aufgestellt werden, und nach wenigen Tagen dampft schon eine Lokomotive daher, allerdings vorerst nur eine kleine Anzahl Lokomotiven bestehend. Nun scheinen die Russen wohl schon die Gewißheit zu haben, daß ihnen Galizien endgültig verloren ist, denn niergebrannte Dörfer und des Nachts in der Ferne der Feuerchein sind die Wegweiser ihres Rückzuges. Die wehrfähigen Männer nehmen sie mit, doch kann man für zehn bis zwanzig Rubel die schriftliche und amtliche Bestätigung haben, daß man erst fünfzehn bis sechzehn oder mehr als fünfzig Jahre alt ist, wie es halt wahrheitsförmlicher aussieht.

Wenn ich meine Einbrüche und Beobachtungen über die Russen im allgemeinen mitteilen will, so muß ich entgegen den Heimpatrioten und Redaktionsstrategen, die wohl glauben, der Sache zu dienen, wenn sie den Feind herunterziehen, fol-gendes feststellen: Die Russen sind ein tapferes, gut

geschultes und gut diszipliniertes Heer, dem gegenüber nur die weitaus bessere Führungskraft und die überlegene Artillerie siegen konnte. Daß wir so viele Ge-fangene machten, liegt im russischen System, das mit seiner ungeheuren Ziffermenge auf Massenwirkung rechnet, wobei natürlich der Verlust von vielen Gefangenen oft selbstverständ-lich ist. Aber feig sind die Russen wahrhaftig nicht. Im Bau von Erdwerken und Schützengraben sind sie geradezu klassisch. Ihre Schützengraben sind lange Gräben, die durch darüber gelegte Bretter oder abge-sägte Rundhölzer und darübergeworfene Erde gegen Sprengstöße und Schrapnellstöße ziemlich sicher sind. Was sie auf diesem Gebiet leisten, wird von uns wohl nie erreicht werden. Zur Herstellung der Drahtgrabenstöße schlagen sie eine große Anzahl Pfähle in die Erde, die dann durch Stachel-draht kreuz und quer verbunden werden. Zum Hineinschlagen dieser Pfähle verwenden sie solide Eichenkeulen, die sie an Ort und Stelle machen. Der einzige Zeit war in den Zeitungen zu lesen, daß die Russen wegen Mangel an Waffen Eisen-keulen erhielten. Da ist wohl einer der geehrten Herren Kriegs-berichterstatler hineingefallen. Ich habe bei Bolechow selbst solche Keulen gefunden, aber ihre wahre Bestimmung gleich erkannt. Das russische Gewehr ist modern und schießt aus-gezeichnet, doch leiden die Russen an Gewehren und Munition schon großen Mangel. Bei den ungeheuren Verlusten konnten sie die Abgänge nicht ersetzen. Die russische Kavallerie — die Kosaken — hat ver-sagt, hingegen haben sich unsere Husaren ganz ge-föhrig in Respekt gesetzt. Was die russische Artillerie an-langt, so schießt sie gut, ich habe manchmal unangenehmen Beweis davon erlebt. Aber sie haben zum Glück schon wenig Artillerie und Munition. Wenn sie in unserer Nähe schießen, so zählen wir immer mit; sechs bis acht Schüsse sind das Maximum — wir sagen, jetzt haben sie die Tage-s-ration verschossen, und tatsächlich ist dann der ganze Tag Ruhe. Die schwerwiegendste Mangel an Artillerie ist, daß wir nicht die russische Artillerie: Bei Bolechow ist An-fang Juni ein einige Kilometer breiter Durchbruch ge-lungen. Unsere Infanterie wurde getötet, gefangen oder ver-sprengt. Es war 1 Uhr morgens. Die Russen konnten den Durchbruch nicht mit genügend Artillerie unterstützen und im Laufe des Tages wurde die russische Infanterie von unserer langsam zurückgehenden Artillerie vollkommen vernichtet und am Abend waren wir wieder in den alten Stellungen. Als wir einige Tage darauf nach Abzug der Russen vor-gingen und einen Tag in der Nähe ihrer Stellungen hielten, sah ich auf einem kleinen Fleck Erde wohl an die tausend tote, unbedrögtige Russen, die schon in Verwesung übergegangen waren und einen schrecklichen Anblick gewährten. Zu ihrer fleischigen Verwesung mußten zweieundert Mann Arbeitsmannschaft aufgegeben werden. Alle die vielen Russen sind durch Schrapnell gefallen. Jetzt wird wohl die russische Macht endgültig gebrochen sein, denn von den gewaltigen Schlägen, die sie jetzt erhalten, werden sie sich kaum mehr erholen können. Wenn sie auch noch Menschenmaterial besitzen, so können sie doch die ungeheure Einbuße an Geschützen und Kriegsausrüstung niemals mehr ersetzen — auch mit Japan und Amerika Hilfe nicht. Diesen ungeheuren Erfolg verdanken wir der großen Waffe-n-brüder-schaft mit Deutschland. Zuerst haben wir die Deutschen rüdenfrei gehalten, damit sie in Frankreich einbrechen konnten, und jetzt kämpfen sie an unserer Seite, nicht nur Schulter an Schulter, sondern zu einem gewaltigen Heer verschmolzen.

Ich denke, ich habe jetzt vom Krieg genug erzählt, und will nun zum Schluß meiner „kurzen“ Ausführungen eilen. Ich habe bis jetzt alles im besten Wohlsein mitgemacht und will nur hoffen, daß ich ebenso glücklich bis zu Ende des Krieges bin. Die Zeitung erhalte ich regelmäßig und ich habe damit große Freude, denn sie ist immer die neueste Nummer, die bei uns einlangt. Nur weiß ich wirklich nicht, wie ich dafür den schuldigen Dank abzahlen soll. Die Stargarten, die Kollege J... mir gesendet hat, habe ich leider nicht bekommen. Sie werden wohl irgendwo unterwegs „hängen“ geblieben sein. Für die so liebenswürdige Zi-gartenpende bitte ich Dich, der Wiener „Grapia“ meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Es hat mich umföhrer gefreut, als es ein Zeichen des Zusammenhaltens unter uns Buchdrucker ist. Ich werde mich aber auch wieder, wenn ich hier zurückfahre, wie früher dort hin stellen, wo ich hingehöre, an die Seite der Kollegen-schaft, und mich wieder dem Ausbau unserer Organi-sation mit meinen geringen Kräften widmen. Es wird mehr als je notwendig sein. Wenn diese „wenigen“ Zeilen Dir und den Wiener Kollegen angenehm sind, so freut es mich; wenn Ihr Euch langweilt, so leid nicht böse. Aber ich habe in der kurzen Zeit so viele Leute kennen gelernt, daß ich dachte, sie interessieren sich doch auch weiterhin dafür, wie es mir im Felde ergeht.

Die Russen in Gniatyn.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Ueber die vom 13. Mai bis 9. Juni d. J. währende Herrschaft der Russen in Gniatyn gibt ein selbstverredendender Bürgermeister der Stadt gefertigtes Antisproposol Aufschluß, das die Begebenheiten dieser Zeitperiode in chronologischer Dar-stellung wiedergibt und ein neues Dokument dafür liefert, welche Kulturpfade die Russen in Galizien gerandelt sind. Aus dem umfangreichen Schriftstück seien einige charakteristische Stellen nördlich wiedergegeben:

13. Mai. Um 11 Uhr vormittags verlassen die De-schören die Stadt. Um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags Ansturm des Stabes der 12. russischen Division. Der komman-dierende General — Name mir unbekannt — und ein zweiter General namens Mischagow geben ein. Die Plünderung ist allgemein, besonders unter den Jäziliten und in den leerstehenden Wohnungen christlicher Stadtbewohner.

14. Mai, 9 Uhr früh. Das Propinationsgebäude wurde in Brand gesteckt. Ein allein im Magistral nur mit einem Polizeimann. Kellerbrand bei Mortho Fischer und Zimmermann. Nachmittags wurde auf mein Ansuchen beim General der Mittelmehr Michailow als Stadtkommandant bestimmt. Für die Nacht wurde die Streifung durch vier Patrouillen angeordnet. Die Plünderungen dauern trotzdem fort.

15. Mai. Der Kaiserliche Feingold wurde in der Nacht von einem kassierten russischen Offizier erschossen, weil dieser das Freudenmädchen, zu dem ihn der Ermordete führen sollte, nicht antrat.

16. Mai. Ruhe. Allgemeine Niederbegräbnisse, entsetztes Artilleriefeld, die Plünderung dauert fort. Den Kommandanten kann man nicht finden. Betrunkene Soldaten gießen durch die Straßen, beunruhigen die Passanten, besonders Mädchen und Frauen. Zimmerwände hört man Silferuse und Jammergeschrei. Die Soldaten drohen, die Stadt niederzubrennen. Allgemeine Angst.

17. Mai. Neuer Stadtkommandant Mittelmehr Bonderio vom 12. Infanterieregiment. Ruhe in der Stadt. Wenig Militär. 9 Uhr vormittags Revision nach Mischol getränkte mit dem Obersten Masinow. Als drei Keller erfolglos revidiert wurden, schlug mich der Oberst mit dem Rohrtod dreimal. Ich mußte es buhlen. Um 12 Uhr führte er mich zum General Mischgenko, der mich brutal anfaß, und erst auf meine Erklärung, daß die Schenker besser wissen werden, wo sich Getränkelager befinden, ließ er von mir ab, mit dem Befehl, bis 1 Uhr mittags vier Schenker beizufallen, daß sonst hundert Stockschläge erhalte. Um 3 Uhr nachmittags übernahm er die vier Schenker und ich wurde seiner los. Um 2 Uhr nachmittags wurde die Exekution der Juden ab 6 Uhr abends bestimmt. Feuerbrunn bei Treibitz. Um 1/5 Uhr nachmittags sammelten sich die Juden vor dem Magistrat. Die Kasaken hielten Kordon. Der Abschied vom Hause war jammervoll. Die Frauen küßten die Erde unter Tränen und herzerweichenden Schlägen. Unter den Exekutierten waren alle Leute, Frauen und kleine Kinder. Ein Mann führte seine kranke Frau im Gehwagen. Alle mit Bündeln und Säcken. Ein Anliegen, eine Klage oder Bitte wurde mit der Kagalla erledigt. Das Gießen der Weiber und das Weinen der Kinder war schrecklich. Um 1/7 Uhr abends fand sie, an dreitausend an der Zahl, abgeführt worden. Kein Auge blieb trocken. Unterwegs sind Mädchen und Frauen abends ins Feld geführt und durch die Gestirne genötigt worden.

18. Mai, 9 Uhr früh. Der Stadtkommandant eröffnete in Anwesenheit des Mittelmehrs Bonderio folgendes: „Es ist hier ein Fall vorgekommen, der im Kriege noch nicht erfahren wurde. Der Posten an der Brücke ist durch einen österreichischen Spion erschossen worden und dieser hat sich nach Sniatyn oder Mitaline geflüchtet. Aus dem Grunde hat die Stadt Sniatyn fünf Geiseln, Augustdorf fünf, Baki zwei und Mitaline zwei angegeben und beizufallen. Es sollen die vermögendsten und populärsten Männer sein. Wenn bis 6 Uhr abends der Spion nicht eruiert und gefangen ist, bekommt ein jeder Geisel Stockschläge und wird deportiert.“ Darauf betraf ich eine Versammlung ein, bei welcher der Generalvorbereit gewählt wurde, und um 4 Uhr nachmittags begaben wir uns gemeinsam, 35 Personen, zum Kommandanten und erklärten ihm, daß wir die deportierten Juden benennen und daß es das beste wäre, uns alle zu deportieren, daß das Herausfinden des Spions, der über alle Berge sei, eine Unmöglichkeit bilde. Für diesmal erklärte der Kommandant, im Namen des Generals noch Nachsicht zu üben, aber wenn solches noch einmal vorkäme, dann würde ohne Nachsicht die Abführung erfolgen.

1. Juni, 3 Uhr nachmittags. Bombenexplosion im Kassenlokal des Magistrats. Ein Polizeimann brachte eine Handgranate zu mir. Durch einen Druck entzündete sich die Bombe. Ich warf sie weg und sie explodierte. Ich und der Polizeimann wurden verwundet. Am 9. Juni zogen die österreichisch-ungarischen Truppen nach längerem Kampfe in die Stadt ein.

Vollsernährung und Volksbildung.

Zu den Ausführungen des Lehrers Sellmann in der Nummer 201 vom 22. d. möchte ich mir einige Bemerkungen gestatten, die zunächst der Richtigstellung gelten. In Südböhmen wird zwar mit wenigen Ausnahmen die Dreifelderwirtschaft betrieben, aber dieser sachliche Ausdruck bezieht sich auf die Fruchtfolge und bedeutet nur selten noch das Bruchliegen eines Drittels des Bodens.

Das eine steht unbestreitbar fest: Der Bauer zieht aus dem Boden lange nicht das, was bei vernünftiger Wirtschaft und unter praktischer Ausnutzung erzielt werden kann; es genügt, die Ernteerträge auf den Fektar in Deutschland und bei uns zu vergleichen, um zu sehen, wie rückständig wir noch wirtschaften. Hoffentlich wird die Getreide-Verkehrsanstalt eine genaue und unanfechtbare Erntestatistik, an der es bisher sowohl in Österreich als auch in Ungarn gefehlt hat, liefern, und das Landwirtschaftsministerium wird sich dessen bemühen, daß seine Aufgabe nicht darin besteht kann, auf Kosten der übrigen Bevölkerung das fortgesetzte Steigrauschen der Preise, sondern die intensive Ausnutzung des Bodens zu fördern, an dessen Ertrag doch jeder Staatsbürger ein gewisses Anrecht hat.

Gewiß kann man unsere Jüden- oder Eisenindustrie nicht einer zu großen Rücksichtnahme auf die Konsumenteninteressen beschuldigen, aber das eine Zeugnis muß man ihr ausstellen und den Milderungsgrund zubilligen, daß sie ununterbrochen bemüht ist, die Ausbeute von Jüden aus der Erde, die Ausbeute von Eisen und Stahl aus dem Erz durch alle Hilfsmittel der Technik und Wissenschaft zu fördern. Wo wäre unsere Industrie, wenn sie sich nicht so wenig Fortschritte gemacht hätte wie unsere Landwirtschaft seit Jahrzehnten?

Es ist freilich für den Landwirt mühsamer, auf einem und demselben Joch 10 Zentner Weizen zu 30 Kronen zu ernten und hierfür 300 Kronen zu erzielen, als denselben Betrag durch Züchtung von 12 1/2 Zentner Weizen zu 24 Kronen zu erzielen. Was aber der Mehrertrag von 2 1/2 Zentner Weizen aus Joch und ein Minderpreis von 6 Kronen für 100 Kilogramm für unsere Volkswirtschaft und für die Volksernährung bedeuten würden, das mögen jene Herren ermeßen, denen das Wohl und Wehe dieses Staates anvertraut ist. Daß eine Steigerung des Ertrages möglich ist, wird jeder Fachmann bestätigen; es genügt, einen Blick in eine der vielen landwirtschaftlichen Zeitungen zu werfen, in denen über Düngerversuche, über Erträge mit Sortenwechsel u. s. w. berichtet wird; man vergleiche den durchschnittlichen Mähdrehertrag einer Acker in Dänemark, in Holland und bei uns und man wird seine Wunder erleben!

Herr Sellmann hat nicht unrecht, wenn er die geringere Volksbildung für diese Uebelstände mitverantwortlich macht, aber die bloße Aufhebung der Schulbefreiungen allein, die übrigens bei den heutigen Parteiverhältnissen kaum durchzuführen sein wird, kann an den Verhältnissen nicht viel ändern; man braucht nur den Lehrplan der letzten vier Volksschulklassen zu vergleichen mit dem Wissen, das wir von einem leistungsfähigen Bauern erwarten und verlangen müssen, um zu begreifen, wie wenig Interesse der Bauer selber dem weiteren Lehrgang seines Sohnes entgegenbringt, sobald er nur die Kunst des Lesens, Schreibens und Rechnens erlernt hat.*

Ein Programm für den landwirtschaftlichen Fortbildungsunterricht aufzustellen fühlen wir uns nicht berufen, aber vielleicht interessieren sich die maßgebenden Faktoren für die „Dorfschulpläne“, die in den skandinavischen Ländern bestehen, und für deren Einfluß auf die trotz der ungünstigen klimatischen Verhältnisse hochentwickelte Landwirtschaft in diesen Gebieten.

Auch der Leutenot seien ein paar Worte gewidmet. Nach vor zwei bis drei Jahrzehnten beschäftigte der Bauer den Tagelöhner bis spät in den Winter; wurde doch gewöhnlich noch zu Weihnachten gedroschen. Der Tagelöhner konnte damals noch um einen geringen Betrag ein paar Stüchlein Feld pachten, auf denen er Korn und Kartoffeln für sich, Häfen und Klee für sein Vieh baute, er kaufte ein Kalb, das er aufzog, er hatte ein paar Schweine und Geflügel, kurz, er fand sein Auskommen.

Heute ist die Arbeit beim Bauern auf einige Wochen zusammengedrängt, der höhere Lohn, den der Arbeiter erhält, wird durch die höheren Preise für die Lebensmittel, die er fast alle kaufen muß, ganz ausgeglichen. Heute ist es dem Tagelöhner so gut wie unmöglich, Felder zu pachten, denn bei den Verteuerungen, die von manchen Gemeinden veranlaßt werden, steigen die Pachtpreise ins Ungemessene, weil unvernünftigerweise die Bauern als Miethäuser auftreten. Die Gemeindeväter sollten zu billigerem Ankauf von Kleinhäusern und Tagelöhner verpachtet werden, in einem Ausmaß, das der Anzahl der Familienmitglieder entspricht, und erst wenn der Landarbeiter dieser kleinen Leute befriedigt ist, dürfte der Bauer pachten.

Welche Zukunft sieht der Sohn eines Kleinhäusers vor sich, der sich dem Bauern als Arbeiter oder Arbeiter verdingt? Solange er ledig ist, beim Bauern Kof und Quatier und am Sonntag einige Kreuzer im Sack hat, geht es noch an; aber wenn er älter wird und heiraten will, ist das Geld fertig. Kann er bei den heutigen Preisen eine Kuh oder ein Joch Feld kaufen? Kann er in den vier bis fünf Monaten, in denen er beim Bauern beschäftigt ist, so viel ersparen, um den übrigen Teil des Jahres sein Leben zu fristen? Darf sich der Bauer wundern, wenn es die jungen Leute vorziehen, sich der Industrie als Hilfsarbeiter zu verbinden?

Daß es eine vernünftige Bodenpolitik in der Gemeinde auch verstehen muß, zum Verkauf kommende Felder für ihre Gemeindeglieder, und zwar für die wirtschaftlich Schwächeren zu erhalten, hat sie dem Großgrundbesitzer anliehen zu lassen, der in den letzten Jahren besonders in Südböhmen und dem angrenzenden Niederösterreich in raschem Wachstum begriffen ist, führt uns auf andere Fragen, die zu behandeln nicht mehr im Rahmen dieser Zeilen liegt.

Mehl und Brot.

Der Rückzug der „Reichspost“.

Wir haben gestern den schreienden Widerspruch aufgedeckt, der zwischen den Meldungen der „Reichspost“ und einer maßgebenden Persönlichkeit der „Neuen Freien Presse“ über die kommende Brotversorgung besteht und zur zweifachen Beunruhigung der geachteten Wiener Zeitungen im höchsten Grade geeignet ist. Die „Reichspost“ hatte Sonntag berichtet, daß vom 30. d. an, angefangen sowohl an die Kaufleute als auch an die Bäcker nur noch Weizen- und Roggenmehl verabfolgt werde, der Maßgebende der „Neuen Freien Presse“ vermeldete dagegen am Dienstag, daß die Herstellung von Brot ohne Weizenmehl erst in der zweiten Hälfte des Monats August, wenn nicht gar Ende August ermöglicht werde.

Heute bezieht sich die „Reichspost“ bereits einer gewissen „Genauigkeit“ in ihrer Berichterstattung vom Schließfesseln des Rathauses. Zwar überschreitet sie ihre Meldungen noch immer: „Die Ausschaltung des Weizenmehls“, woraus sofort der Schluss gezogen werden kann, daß das Weizenmehl eben dort ausgeschaltet wird, wo es am lästlichsten ist, beim Brote.

Davon ist zunächst, wie die „Reichspost“ heute selbst einräumt, noch nicht die Rede, heute schränkt sie die gemeldete Reform auf das in den Handel kommende Bad- und Roggenmehl ein. Wie sie „von unterrichteter Seite“ erfährt, wird in der nächsten Woche Getreide ohne Weizenmehl in den Handel kommen. Man wird zu gleichen Teilen Weizen- und Roggenmehl (selbstverständlich nur gegen Brotkarte) erhalten und nicht mehr wie bisher Weizenmehl kaufen müssen. Schon das wäre sehr erfreulich,

*) Der landwirtschaftliche Fortbildungsunterricht hat sich nach der Auffassung der Redaktion an die achtjährige Schulpflicht anzuschließen, nicht anders als es heute beim gewerblichen Fall ist.

wenn man nur auch wüßte, ob es auch wahr ist. Besh ein Zustand im Wiener Rathaus, wenn solche Nachrichten, die heute für die Einwohner Wiens vom höchsten Interesse sind, nicht im offiziellen Wege vom Bürgermeister fundgemacht, sondern durch Indiscretionen in halb oder ganz entstellter Form einem Parteikreis zugetragen werden! Wie immer dem sein mag, wir halten uns nunmehr einfach an die Nachricht und erwarten, daß von nächster Woche an nur Edelweizen in den Handel kommt.

Eine Statthaltereiverordnung schreibt vor, daß nur gemischtes Mehl verkauft werden dürfe, ein Mehltag für ihr besteht nicht mehr aus Durchmischung, sondern auf Abgabe von Edel- und Erasmehl zu gleicher Menge. Diese Verordnung soll am 30. oder 31. d. von der Statthaltereie aufgehoben werden. Die bloße Aufhebung dürfte nicht genügen, da die Verfeinerer noch über Meismehl verfügen; die Verordnung muß die freie Abgabe von Weizenmehl neben der Brotkarte vorsehen. Denn es geht weder an, daß den Verfeinerern das Weizenmehl liegen bleibt und verdirbt, noch auch, daß ein Teil der Wiener auf die Brotkarte Weizenmehl nehmen muß, während der andere Teil bloß Edelweizen bezieht.

Der Magistrat hat auf den 29. Juli eine Vorratsaufnahme bei Verarbeitern und Verfeinerern angeordnet, um festzustellen, wieviel sie noch an Weizenmehl vorrätig haben. Das ist zweckmäßig und wird die Verfügungen des Magistrats erleichtern. Die größte Schwierigkeit wird auch hier die Frage des Preises bilden. Kommt endlich genügend Edelweizen und bleibt das Weizenmehl brotkartenfrei im Handel, so kann es den gegenwärtigen Preis nicht behaupten. Verarbeiter und Verfeinerer erleiden durch die Preisentwertung unter Umständen empfindlichen Schaden. Aber auch diese Verwindung wird sich lösen lassen.

Was unser Brot betrifft, so hält es heute die „Reichspost“ ziemlich sicher, daß in vierzehn Tagen die Wiener Bäcker nur maßkräftiges Brot erzeugen werden; bis dahin wird ein kleiner Zusatz von Weizenmehl noch erfolgen. Diese Schätzung nähert sich schon bedenklich den Vorherhersagen der „Neuen Freien Presse“. Man hat uns wirklich ohne Grund die Zähne zu früh nach Edelbrot wässern gemacht.

Heute ist offiziell im Rathausfund geworden, daß die Gemeinde Wien in den Besitz von Weizenmehl reichsdeutscher Herkunft gelangt ist und daß die Menge beträchtlich sei. Diese erfreuliche Nachricht darf die Gemeinden außer Wien schon darum nicht verdrängen, weil die Wiener tatsächlich durch lange Monate das schwerste Opfer gebracht und das schlechteste Brot gegessen haben. Wenn also die Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt Wien im Besitz der selbst besorgten Mehlmengen durch ihr Monopol nicht beeinträchtigt, so ist das in diesem Falle nur recht und billig. Es steht übrigens zu erwarten, daß die Zufuhren sich allmählich erledigen. Rumänien erstickt in Weizenvorräten, denn es hatte bei Kriegsausbruch noch nicht die ganze Ernte aus dem Jahre 1913 verkauft, hat die Ernte von 1914 schon ein Jahr liegen und weiß jetzt nicht, wo es den Ueberfluß von 1915 nur magaziniert soll, es muß den Terrorismus der Ententeanhänger brechen und zu verkaufen beginnen. Andere Neutrale sind in der gleichen Lage. Frei werden auch beträchtliche Reserven, die Deutschland in seiner lobenswerten Vorsicht aufgesammelt hat, außerdem besitzt Wien, insbesondere über der Donau, auf eigenem Gemeindeboden Feldfrucht, die rasch zur Hand und großenteils schon geerntet ist, und endlich rufen in verschiedenen Landesteilen, besonders Ungarns, verstreut gestaute Vorräte an die Oberfläche. Nicht die Ware selbst, wohl aber der Preis wird bald der vornehmste Gegenstand der Sorge und des Bedrusses sein. Gestern ist der Erzeugerpreis an Mühle kundgemacht worden, den die Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt berechnet. Schon dieser beträgt bei Weizenbrotmehl 68, bei Roggenmehl 42, bei Drostmehl 42 Heller für das Kilo ab Mühle. Dazu kommen die Aufschläge für Fracht und Fuhrwerk zum Konsumort, Lager- und Verfeinerungskosten und Schwund, so daß die Verfeinererpreise unentgeltlich hoch werden. Was wir sofort gerührt haben: zu hoch sind die Uebernahmepreise, die den Landwirten bewilligt worden sind. Und nun sollen und müssen diese Preise fortgeschleppt werden ein volles langes Jahr!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Mehl und Rohle.

Die Obmannkonferenz des Gemeinderates.

Gestern war eine Konferenz der Obmänner der Gemeinderatsparteien.

Der Bürgermeister berichtete über eine am Samstag im Ministerratspräsidium abgehaltene Konferenz. Der Forderung der Gemeinde nach Aufhebung des derzeit bestehenden Mischungsverhältnisses und Ausschaltung der Surrogatmehle, insbesondere des Weizenmehls, wird ebenso Rechnung getragen wie der nach einer Verbilligung des Brotmehls. Aus den eingelagerten Vorräten der Gemeinde sowie aus dem durch Vermittlung des Bürgermeisters eingelangten deutschen Weizenmehl wird von Mittwoch den 28. Juli ab dem Detailhandel Weizenmehl und zwar zur Hälfte deutsches Weizenmehl und Kullermehl alter Type, zur Verfügung gestellt und von Freitag den 30. an wird den Bäckern ein neues Mischungsverhältnis, und zwar vorübergehend bestehend aus einem Teil Roggenmehl, einem Teil Gerstenmehl und zwei Teilen deutsches Weizenmehl zur Broterzeugung angewiesen werden. In kürzester Zeit wird auch das Gerstenmehl ausgeschaltet und dann in einem bestimmten Verhältnis Weizen- und Roggenmehl den Bäckern zukommen. Ferner teilte der Bürgermeister mit, daß die gesamten in Wien geernteten Brotfürträge für die Gemeinde Wien mit Beschlag belegt worden sind und bereits mit den Ankäufen und der Vermahlung begonnen ist. Die Ernte in Wien (hauptsächlich im Bezirk Floridsdorf) wird auf etwa 2000 Wagnungen geschätzt. Die Obmannkonferenz ersuchte den Bürgermeister, dahin zu wirken, daß die Verwendung von Weizenmehl in den Bäckereien

überfällig eingestellt werde; die Bürgermeister beauftragte den Magistrat, in diesem Sinne sofort vorzugehen. Die in einzelnen Betrieben vorhandenen Maisvorräte dürften für die Flüchtlinge aus dem Küstenland verwendet werden, die an Mais gewöhnt sind und nach ihm verlangen.

Hierauf berichtete Magistratssekretär Dr. Fasteuauer über die Kohlenverteilung der Stadt Wien, insbesondere über den Kohlenabschlag mit dem Militärbergamt in Dobrowa; seine Anträge wurden von der Kommission ohne Einwendung zur Kenntnis genommen.

Aufhebung der Höchstpreise für Kartoffeln. Die Verordnung vom 19. Dezember über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln ist außer Kraft gesetzt worden. Die Mahnahme wurde der Ermüdung gestiftet, daß die früheren Verordnungen den Zweck verfolgten, für die Spätkartoffeln des Jahres 1914 (mit Ausnahme der sogenannten Spätkartoffeln, die nicht als gewöhnliche Markware angesehen sind) Maximalpreise festzusetzen, derzeit aber keine oder kaum nennenswerten Vorräte an solchen Kartoffeln vorhanden sind. Für die gegenwärtig vorwiegend auf den Markt gelangenden sogenannten Frühkartoffeln war die Unmöglichkeit der früheren Verordnung von vornherein nicht gedacht, da diese sich in erster Linie als ein Produkt des Gartenbaues darstellen. Schließlich der Kartoffeln werden aber (so wird verprochen), ein, die ungeeigneten spekulativen Spekulationen des Ankaufes vorzubeugen, rechtzeitig neue, den Verhältnissen entsprechende Maßnahmen ergriffen werden.

Kriegsfürsorge.

Der fünfzigste Patient auf der Krankenstation im Städtischen Krankenhaus. Am 28. d. wurde auf der Krankenstation im Städtischen Krankenhaus (des Kaiserlichen und Königl. Krankenhauses) im Städtischen Krankenhaus in Wien der fünfzigste Patient zur Pflege übernommen. Die Leitung dieser Sanitätsanstalt übertrug bei einer kleinen feierlichen Zeremonie der Jubiläumspatienten, dem Infanteristen Anton Friedrich Wajda, als Andenken eine Uhr mit Kette, wobei der diensthabende Arzt in Anwesenheit der Funktionäre der Krankenstation eine Ansprache an den fünfzigsten Patienten und an die übrigen Pflegekräfte hielt.

Die Postkarte für die Kriegesgefangenen. Die Postkarte mit den Liebesgaben für Kriegsgefangene und Internierte in den feindlichen Ländern müssen in Leinen oder gutem Papier eingeklebt werden, damit die Sendungen sicher und in gutem Zustand an ihrem Bestimmungsort anlangen. Es wird daher gebeten, dem Fürsorgekomitee (Johannspfortstraße Nr. 6) alte Eide zu diesem Zwecke zu überlassen. Sie werden auf Wunsch auch abgeholt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

800 bis 1000 Stück frische Gänse, garantiert erstklassige böhmische Qualität, gelangen heute nachmittags, morgen Freitag und Samstag den ganzen Tag, solange der Vorrat reicht, zum Preise von K 3.85 pro Stück in der Lebensmittelabteilung der D. O. E. r. n. g. o. - Fleischhandlung zum Verkauf. (Bezahlung bei Vornahme werden entgegengenommen.)

Besonderen Wert soll bei dieser allgemeinen Lebensmittellieferung jede Hausfrau auf die Einreichung von Rezepten in das gewöhnliche Mittagstischverzeichnis legen. Diese Rezeptenquelle für nur frische, gute Fleischwaren in den bekannten Fleischhandlungen der D. O. E. r. n. g. o. - m. b. H. - Ziehe Zuzufuhr.

Theater und Kunst.

Deutsches Volkstheater. Diese Bühne beginnt die Spielzeit Montag den 2. August mit einer dem Publikum und Wissenschaftlern des Wiener Landvolksstudiums Nr. 1 gewidmeten Vorstellung, bei der die Kunst dieses Regiments sowie eine Eingangs-Preiswettbewerb-Ausstellung mitwirken werden. Das Programm endet mit der Aufführung von „Die Leinwand“ in 3 Akten, ebenfalls unter Mitwirkung der Regimentsmitglieder sowie der Eingangs-Preiswettbewerb-Ausstellung, der mehrere Mitglieder des Deutschen Volkstheaters und anderer Bühnen angehören. Der Kartenverkauf für diese Vorstellung beginnt morgen.

Johann Strauß-Theater. Vom 1. August an finden wieder an allen Sonntagen und Feiertagen Nachmittagsvorstellungen bei ermäßigten Preisen statt. Für diesen Sonntag ist eine Neufassung der „Försterhütte“ angesetzt.

Gerichtssaal.

Schüsse gegen die Schwiegermutter.

Der 34jährige Badermeister Wenzel Motofin feuerte am 1. April gegen seine Schwiegermutter Anna Gräf, eine 65jährige Frau, aus einem Revolver zwei Schüsse ab. Eine Kugel drang ihr in den Unterleib und verletzte sie schwer. Motofin schloß dann einmal gegen sich selbst und verletzte sich am Kopf. Eltern war er vor dem Untersuchungsgericht unter dem Vorwurf des Mordes angeklagt.

Motofin heiratete im Jahre 1913 die Verkäuferin Marie Gräf, trotzdem ihre Eltern die Ehe nicht wollten. Die Witte, die 3000 Kronen betrug, verwendete er zum Ankauf eines Badergeschäftes. Wie in der Anklageschrift ausgeführt wurde, ergab sich Motofin bald dem Trunk, wodurch sich das Verhältnis der Gatten immer unfreundlicher gestaltete. Bald gab Motofin das Geschäft auf und hängte seiner Frau 2800 Kronen ein, die diese trotz seines Einspruchs ihren Eltern ausfolgte, die eine Schuldurkunde über die dem Schwiegermutter gegebene Mitgift in Händen hatten. Motofin war nun ohne Vermittlung und wurde von Gläubigern bedrängt. Bald nachher überredete seine Frau, die sehr liebend war, zu ihren Eltern und er ergab sich nun nach mehr dem Willen. Sein Bestreben war, die 2800 Kronen von seiner Frau wieder zu erhalten, und als sie ihn abweis, verließ er eines Tages die Wohnung mit der Drohung, das werde schlimme Folgen haben. Am 1. April besuchte er seine kranke, im Bett liegende Frau und sprach über geschäftliche Dinge. Auch seine Schwiegermutter war anwesend. Plötzlich sprang er auf und verübte gegen sie den Mordanschlag, wobei er gerufen haben soll: „Das ist deine letzte Stunde!“ Seine Frau behauptete, er habe auch zweimal gegen sie geschossen, es ergab sich jedoch aus dem Beweis.

Wie schon in der Untersuchung, befreit der Angeklagte auch in der gestrigen Verhandlung, daß er die Schwiegermutter habe ermorden wollen. Er sei durch den innerenwärtigen Streit in der Familie in sinnloser Wut gewesen und habe sich den Revolver nur gekauft, um sich selbst zu erschießen. Bald nach der Geschießung habe der Verdruß begonnen, denn die Schwiegermutter sei oft gekommen und habe der Frau zugeredet, ihn zu verlassen. Da habe er zu trinken begonnen und das Geschäft vernachlässigt. Als seine Frau nach einer Erkältung besser wurde, habe sie die Schwiegermutter mit der ganzen Wohnungseinrichtung zu sich genommen. Er habe seiner Frau 2800 Kronen zur Verführung seiner Gläubiger übergeben, der Schwiegermutter habe ihr aber das Geld als Rückzahlung der Mitgift wegggenommen. Er habe dadurch seine Existenz vernichtet gesehen und sei lebensüberdrüssig geworden. Am Tage vor der Tat habe er sich erhängen wollen. Dann habe er aber den Gedanken gefaßt, sich am Bett seiner Frau zu erschlagen. Als er während des Besuches für einen Augenblick das Zimmer verließ, habe seine Schwiegermutter das Zimmer abgeperrt, so daß er nicht mehr zu der Frau konnte. In seiner Verzweiflung darüber habe er auf die Schwiegermutter geschossen, dann auf sich. Wie oft er geschossen habe, wisse er nicht. Vor der Tat sei er in ein paar Gäßchen gewesen.

Die Schwiegereltern Motofins entschlugen sich der Zeugnisaussage. Ein Dienstmädchen gab an, Motofin habe seine Frau groß behandelt und sei oft betrunken gewesen. Am Tage vor der Tat habe er zu ihr gesagt, er werde morgen eine Leiche sein, die Schwiegermutter sei an allem schuld. — Gerichtspräsident Dr. Stelzer bezeichnete den Angeklagten als einen durch Alkohol herabgekommenen Menschen. Zur Zeit der Tat lag bei ihm keine Verwundungstrübung vor, er habe im Zorn gehandelt.

Der Gerichtshof sprach den Angeklagten vom Mord versuchs frei, verurteilte ihn jedoch wegen schwerer Körperverletzung zu einem Jahre schweren Kerkers.

(Die öffentliche Tätigkeit eines Gemeinderats.) Jetzt erfährt man, daß zu den Wiener Gemeinderäten auch ein Herr Franz Huber gehört. Dieser hat man das nicht gewußt. Die Bekanntheit mit dem Herrn macht die Öffentlichkeit, weil er gelernt, vom dem Gemeinderat Josefstadt wegen Ehrenbeleidigung verklagt war. Zwei geliebte Flüchtlinge, die Bemberger Wälder, Dr. X. und Dr. B. in Wien, führten neulich in der Straßenbahn und sprachen miteinander polnisch. Huber, der ebenfalls im Wagen saß, machte nun die laute Bemerkung: „Es ist doch eine Frechheit, in Wien polnisch zu reden! Man hört ja kaum noch ein Wort Deutsch!“ Dr. Bemberger erwiderte, daß er doch in seiner Muttersprache sprechen könne, und verlangte den Namen des freundlichen Wiener. Darauf rief Huber Dr. Bemberger zu: „Sind Sie nicht so frech!“ Wegen des zweimaligen Vornamens der Frechheit klagte Dr. Bemberger den Gemeinderat Huber. In der Verhandlung gab dieser an, er habe „nur“ zu einer Dame die Bemerkung gemacht: „Jetzt wird man in Wien bald kein Wort Deutsch hören! Was man sich alles gefallen lassen muß!“ Der Herr Gemeinderat erklärte dann, diese Bemerkung habe sich nicht auf Dr. Bemberger bezogen, und er meinte, er habe gar nicht gemerkt, ob Dr. Bemberger polnisch oder tschechisch spreche. Als ob das ein Unterschied wäre! Als Zeuge wurde auch Herr Eduard Tausky vernommen. Er sollte bezeugen, erklärte aber, daß er, da er seit dreißig Jahren konfessionslos sei, einen Eid, in dem Gott angerufen wird, und der, da Tausky vor dreißig Jahren ein Jude war, nach jüdischem Ritus geleistet werden sollte, nicht ablege. Darauf erklärte Bezirksrichter Dr. Decker: „Ja, werde Sie aber zwingen, den vorchristlichen Eid zu leisten!“ Darauf schwor der konfessionslose Zeuge nach jüdischem Ritus. Er erklärte, er habe von Dr. Bemberger im Straßenbahnwagen erfahren, was sich zugetragen habe, und dem Huber, den er kennt, zugehört: „Sie wollen Gemeinderat sein, Sie sind gemeiner Rat!“ Wegen dieser Bemerkung habe ihn Huber auch verklagt. Nach längerem Bemühen des Richters erklärte sich Huber bereit, eine Ehrenklärung für den Kläger abzugeben und zu zahlen. Er z. B. zu Gunsten der polnischen Flüchtlinge als Zahlungsbetrag zu widmen. Daraufhin wurde die Klage zurückgezogen.

(Der Schuß, bevor der Soldat ins Feld gehen sollte.) Der 25jährige Jagdmüller Wolf S. wurde am 16. Dezember gemeldet und ist am 16. Jänner zum Deutschmeisterregiment eingeworfen. Am 30. April sollte er an die Front gehen. Zwei Tage vorher beschäftigte er sich mit einem Revolver, den er, wie er angibt, Mutter gekauft hat, weil man ihm gesagt haben soll, daß man bei Kämpfen einen Revolver gut brauchen könne. Als er den Revolver in der Hand hielt, ging plötzlich ein Schuß in den Oberarm. Kopf wurde schwer verletzt und kann sich auch heute nur mit Hilfe einer Krücke und eines Stodes fortbewegen. Der Umstand, daß er, kurz bevor er auf den Kriegsschauplatz gehen sollte, einen Revolver gekauft und von diesem Revolver verletzt wurde, führte dazu, daß der Soldat gestern vor dem Heeresdivisionsgericht wegen Verbrechen der Selbstverwundung angeklagt war. Er erklärte, er habe sich nicht absichtlich angeschossen, sondern die Waffe sei gegen seinen Willen losgegangen. Daß er nicht die Waffe gehabt habe, dem Kriegsschauplatz auszuweichen, wollte er damit beweisen, daß er schon am 16. März an die Front hätte gehen sollen und erst in der letzten Stunde mit mehreren Kameraden zurückgeblieben wurde, er hätte also die Pflicht der Selbstverwundung, wenn er sie gehabt hätte, schon früher ausgeführt. Im Gutachten der Militärärzte heißt es, bei der Art der Verletzung, sei die Angabe, daß der Schuß auf einen Unfall zurückzuführen sei, nicht ungläubig. Der Gerichtshof unter der Leitung des Oberleutnants-Auditors Dr. J. n. t. a sprach den Angeklagten frei, da sein Beweis dafür erbracht sei, daß sich der Soldat habe verflümmeln wollen.

Die Wiener Marktpreise.

Fleischmarkt (Großmarkthalle): Zufuhr 45.754 Rilo Rindfleisch, 353 Rilo Kalbfleisch, — Rilo Schafffleisch, 23.354 Rilo Schweinefleisch, 31 Rilo, 16 Schafe und 37 Schweine. Man zahlte je nach Qualität und Provenienz inklusive Verzehrssteuer: Rindfleisch, vorerster K 2.50 bis K 5.30, hinterster K 2.80 bis K 5.40, englisches K 6.— bis K 6.60, Kalbfleisch K 3.20 bis K 4.—, Schafffleisch K — bis K —, Schweinefleisch K 3.76 bis K 4.80, Rilo K 2.40 bis K 2.80, Schafe K 3.00 bis K —, Schweine K 3.68 bis K 3.70 das Rilo. Preise behauptet.

THEATER U. VERGNÜGEN

Carl-Theater

Telefon 1546

Die Knochentänzer.
Corrette in drei Akten von Georg von Hofmann und Julius Strauß, Musik von Jean Gilbert.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Arbeiterheim Ottakring
Im Arbeiterheim, Rudolph Knechtel, durch die Restauration „zum Krieger“ (Kriegergasse 29 (Kriegergasse)) — Telefon 3149.

Sonntag den 1. August:
Drei Knochentänzer.
Im 1. Akt: Knochentänzer, Familienvorstellung.
Entre 10 Uhr, 10 1/2 Uhr, 11 Uhr, 11 1/2 Uhr, 12 Uhr, 12 1/2 Uhr, 13 Uhr, 13 1/2 Uhr, 14 Uhr, 14 1/2 Uhr, 15 Uhr, 15 1/2 Uhr, 16 Uhr, 16 1/2 Uhr, 17 Uhr, 17 1/2 Uhr, 18 Uhr, 18 1/2 Uhr, 19 Uhr, 19 1/2 Uhr, 20 Uhr, 20 1/2 Uhr, 21 Uhr, 21 1/2 Uhr, 22 Uhr, 22 1/2 Uhr, 23 Uhr, 23 1/2 Uhr, 24 Uhr, 24 1/2 Uhr, 25 Uhr, 25 1/2 Uhr, 26 Uhr, 26 1/2 Uhr, 27 Uhr, 27 1/2 Uhr, 28 Uhr, 28 1/2 Uhr, 29 Uhr, 29 1/2 Uhr, 30 Uhr, 30 1/2 Uhr, 31 Uhr, 31 1/2 Uhr, 32 Uhr, 32 1/2 Uhr, 33 Uhr, 33 1/2 Uhr, 34 Uhr, 34 1/2 Uhr, 35 Uhr, 35 1/2 Uhr, 36 Uhr, 36 1/2 Uhr, 37 Uhr, 37 1/2 Uhr, 38 Uhr, 38 1/2 Uhr, 39 Uhr, 39 1/2 Uhr, 40 Uhr, 40 1/2 Uhr, 41 Uhr, 41 1/2 Uhr, 42 Uhr, 42 1/2 Uhr, 43 Uhr, 43 1/2 Uhr, 44 Uhr, 44 1/2 Uhr, 45 Uhr, 45 1/2 Uhr, 46 Uhr, 46 1/2 Uhr, 47 Uhr, 47 1/2 Uhr, 48 Uhr, 48 1/2 Uhr, 49 Uhr, 49 1/2 Uhr, 50 Uhr, 50 1/2 Uhr, 51 Uhr, 51 1/2 Uhr, 52 Uhr, 52 1/2 Uhr, 53 Uhr, 53 1/2 Uhr, 54 Uhr, 54 1/2 Uhr, 55 Uhr, 55 1/2 Uhr, 56 Uhr, 56 1/2 Uhr, 57 Uhr, 57 1/2 Uhr, 58 Uhr, 58 1/2 Uhr, 59 Uhr, 59 1/2 Uhr, 60 Uhr, 60 1/2 Uhr, 61 Uhr, 61 1/2 Uhr, 62 Uhr, 62 1/2 Uhr, 63 Uhr, 63 1/2 Uhr, 64 Uhr, 64 1/2 Uhr, 65 Uhr, 65 1/2 Uhr, 66 Uhr, 66 1/2 Uhr, 67 Uhr, 67 1/2 Uhr, 68 Uhr, 68 1/2 Uhr, 69 Uhr, 69 1/2 Uhr, 70 Uhr, 70 1/2 Uhr, 71 Uhr, 71 1/2 Uhr, 72 Uhr, 72 1/2 Uhr, 73 Uhr, 73 1/2 Uhr, 74 Uhr, 74 1/2 Uhr, 75 Uhr, 75 1/2 Uhr, 76 Uhr, 76 1/2 Uhr, 77 Uhr, 77 1/2 Uhr, 78 Uhr, 78 1/2 Uhr, 79 Uhr, 79 1/2 Uhr, 80 Uhr, 80 1/2 Uhr, 81 Uhr, 81 1/2 Uhr, 82 Uhr, 82 1/2 Uhr, 83 Uhr, 83 1/2 Uhr, 84 Uhr, 84 1/2 Uhr, 85 Uhr, 85 1/2 Uhr, 86 Uhr, 86 1/2 Uhr, 87 Uhr, 87 1/2 Uhr, 88 Uhr, 88 1/2 Uhr, 89 Uhr, 89 1/2 Uhr, 90 Uhr, 90 1/2 Uhr, 91 Uhr, 91 1/2 Uhr, 92 Uhr, 92 1/2 Uhr, 93 Uhr, 93 1/2 Uhr, 94 Uhr, 94 1/2 Uhr, 95 Uhr, 95 1/2 Uhr, 96 Uhr, 96 1/2 Uhr, 97 Uhr, 97 1/2 Uhr, 98 Uhr, 98 1/2 Uhr, 99 Uhr, 99 1/2 Uhr, 100 Uhr, 100 1/2 Uhr, 101 Uhr, 101 1/2 Uhr, 102 Uhr, 102 1/2 Uhr, 103 Uhr, 103 1/2 Uhr, 104 Uhr, 104 1/2 Uhr, 105 Uhr, 105 1/2 Uhr, 106 Uhr, 106 1/2 Uhr, 107 Uhr, 107 1/2 Uhr, 108 Uhr, 108 1/2 Uhr, 109 Uhr, 109 1/2 Uhr, 110 Uhr, 110 1/2 Uhr, 111 Uhr, 111 1/2 Uhr, 112 Uhr, 112 1/2 Uhr, 113 Uhr, 113 1/2 Uhr, 114 Uhr, 114 1/2 Uhr, 115 Uhr, 115 1/2 Uhr, 116 Uhr, 116 1/2 Uhr, 117 Uhr, 117 1/2 Uhr, 118 Uhr, 118 1/2 Uhr, 119 Uhr, 119 1/2 Uhr, 120 Uhr, 120 1/2 Uhr, 121 Uhr, 121 1/2 Uhr, 122 Uhr, 122 1/2 Uhr, 123 Uhr, 123 1/2 Uhr, 124 Uhr, 124 1/2 Uhr, 125 Uhr, 125 1/2 Uhr, 126 Uhr, 126 1/2 Uhr, 127 Uhr, 127 1/2 Uhr, 128 Uhr, 128 1/2 Uhr, 129 Uhr, 129 1/2 Uhr, 130 Uhr, 130 1/2 Uhr, 131 Uhr, 131 1/2 Uhr, 132 Uhr, 132 1/2 Uhr, 133 Uhr, 133 1/2 Uhr, 134 Uhr, 134 1/2 Uhr, 135 Uhr, 135 1/2 Uhr, 136 Uhr, 136 1/2 Uhr, 137 Uhr, 137 1/2 Uhr, 138 Uhr, 138 1/2 Uhr, 139 Uhr, 139 1/2 Uhr, 140 Uhr, 140 1/2 Uhr, 141 Uhr, 141 1/2 Uhr, 142 Uhr, 142 1/2 Uhr, 143 Uhr, 143 1/2 Uhr, 144 Uhr, 144 1/2 Uhr, 145 Uhr, 145 1/2 Uhr, 146 Uhr, 146 1/2 Uhr, 147 Uhr, 147 1/2 Uhr, 148 Uhr, 148 1/2 Uhr, 149 Uhr, 149 1/2 Uhr, 150 Uhr, 150 1/2 Uhr, 151 Uhr, 151 1/2 Uhr, 152 Uhr, 152 1/2 Uhr, 153 Uhr, 153 1/2 Uhr, 154 Uhr, 154 1/2 Uhr, 155 Uhr, 155 1/2 Uhr, 156 Uhr, 156 1/2 Uhr, 157 Uhr, 157 1/2 Uhr, 158 Uhr, 158 1/2 Uhr, 159 Uhr, 159 1/2 Uhr, 160 Uhr, 160 1/2 Uhr, 161 Uhr, 161 1/2 Uhr, 162 Uhr, 162 1/2 Uhr, 163 Uhr, 163 1/2 Uhr, 164 Uhr, 164 1/2 Uhr, 165 Uhr, 165 1/2 Uhr, 166 Uhr, 166 1/2 Uhr, 167 Uhr, 167 1/2 Uhr, 168 Uhr, 168 1/2 Uhr, 169 Uhr, 169 1/2 Uhr, 170 Uhr, 170 1/2 Uhr, 171 Uhr, 171 1/2 Uhr, 172 Uhr, 172 1/2 Uhr, 173 Uhr, 173 1/2 Uhr, 174 Uhr, 174 1/2 Uhr, 175 Uhr, 175 1/2 Uhr, 176 Uhr, 176 1/2 Uhr, 177 Uhr, 177 1/2 Uhr, 178 Uhr, 178 1/2 Uhr, 179 Uhr, 179 1/2 Uhr, 180 Uhr, 180 1/2 Uhr, 181 Uhr, 181 1/2 Uhr, 182 Uhr, 182 1/2 Uhr, 183 Uhr, 183 1/2 Uhr, 184 Uhr, 184 1/2 Uhr, 185 Uhr, 185 1/2 Uhr, 186 Uhr, 186 1/2 Uhr, 187 Uhr, 187 1/2 Uhr, 188 Uhr, 188 1/2 Uhr, 189 Uhr, 189 1/2 Uhr, 190 Uhr, 190 1/2 Uhr, 191 Uhr, 191 1/2 Uhr, 192 Uhr, 192 1/2 Uhr, 193 Uhr, 193 1/2 Uhr, 194 Uhr, 194 1/2 Uhr, 195 Uhr, 195 1/2 Uhr, 196 Uhr, 196 1/2 Uhr, 197 Uhr, 197 1/2 Uhr, 198 Uhr, 198 1/2 Uhr, 199 Uhr, 199 1/2 Uhr, 200 Uhr, 200 1/2 Uhr, 201 Uhr, 201 1/2 Uhr, 202 Uhr, 202 1/2 Uhr, 203 Uhr, 203 1/2 Uhr, 204 Uhr, 204 1/2 Uhr, 205 Uhr, 205 1/2 Uhr, 206 Uhr, 206 1/2 Uhr, 207 Uhr, 207 1/2 Uhr, 208 Uhr, 208 1/2 Uhr, 209 Uhr, 209 1/2 Uhr, 210 Uhr, 210 1/2 Uhr, 211 Uhr, 211 1/2 Uhr, 212 Uhr, 212 1/2 Uhr, 213 Uhr, 213 1/2 Uhr, 214 Uhr, 214 1/2 Uhr, 215 Uhr, 215 1/2 Uhr, 216 Uhr, 216 1/2 Uhr, 217 Uhr, 217 1/2 Uhr, 218 Uhr, 218 1/2 Uhr, 219 Uhr, 219 1/2 Uhr, 220 Uhr, 220 1/2 Uhr, 221 Uhr, 221 1/2 Uhr, 222 Uhr, 222 1/2 Uhr, 223 Uhr, 223 1/2 Uhr, 224 Uhr, 224 1/2 Uhr, 225 Uhr, 225 1/2 Uhr, 226 Uhr, 226 1/2 Uhr, 227 Uhr, 227 1/2 Uhr, 228 Uhr, 228 1/2 Uhr, 229 Uhr, 229 1/2 Uhr, 230 Uhr, 230 1/2 Uhr, 231 Uhr, 231 1/2 Uhr, 232 Uhr, 232 1/2 Uhr, 233 Uhr, 233 1/2 Uhr, 234 Uhr, 234 1/2 Uhr, 235 Uhr, 235 1/2 Uhr, 236 Uhr, 236 1/2 Uhr, 237 Uhr, 237 1/2 Uhr, 238 Uhr, 238 1/2 Uhr, 239 Uhr, 239 1/2 Uhr, 240 Uhr, 240 1/2 Uhr, 241 Uhr, 241 1/2 Uhr, 242 Uhr, 242 1/2 Uhr, 243 Uhr, 243 1/2 Uhr, 244 Uhr, 244 1/2 Uhr, 245 Uhr, 245 1/2 Uhr, 246 Uhr, 246 1/2 Uhr, 247 Uhr, 247 1/2 Uhr, 248 Uhr, 248 1/2 Uhr, 249 Uhr, 249 1/2 Uhr, 250 Uhr, 250 1/2 Uhr, 251 Uhr, 251 1/2 Uhr, 252 Uhr, 252 1/2 Uhr, 253 Uhr, 253 1/2 Uhr, 254 Uhr, 254 1/2 Uhr, 255 Uhr, 255 1/2 Uhr, 256 Uhr, 256 1/2 Uhr, 257 Uhr, 257 1/2 Uhr, 258 Uhr, 258 1/2 Uhr, 259 Uhr, 259 1/2 Uhr, 260 Uhr, 260 1/2 Uhr, 261 Uhr, 261 1/2 Uhr, 262 Uhr, 262 1/2 Uhr, 263 Uhr, 263 1/2 Uhr, 264 Uhr, 264 1/2 Uhr, 265 Uhr, 265 1/2 Uhr, 266 Uhr, 266 1/2 Uhr, 267 Uhr, 267 1/2 Uhr, 268 Uhr, 268 1/2 Uhr, 269 Uhr, 269 1/2 Uhr, 270 Uhr, 270 1/2 Uhr, 271 Uhr, 271 1/2 Uhr, 272 Uhr, 272 1/2 Uhr, 273 Uhr, 273 1/2 Uhr, 274 Uhr, 274 1/2 Uhr, 275 Uhr, 275 1/2 Uhr, 276 Uhr, 276 1/2 Uhr, 277 Uhr, 277 1/2 Uhr, 278 Uhr, 278 1/2 Uhr, 279 Uhr, 279 1/2 Uhr, 280 Uhr, 280 1/2 Uhr, 281 Uhr, 281 1/2 Uhr, 282 Uhr, 282 1/2 Uhr, 283 Uhr, 283 1/2 Uhr, 284 Uhr, 284 1/2 Uhr, 285 Uhr, 285 1/2 Uhr, 286 Uhr, 286 1/2 Uhr, 287 Uhr, 287 1/2 Uhr, 288 Uhr, 288 1/2 Uhr, 289 Uhr, 289 1/2 Uhr, 290 Uhr, 290 1/2 Uhr, 291 Uhr, 291 1/2 Uhr, 292 Uhr, 292 1/2 Uhr, 293 Uhr, 293 1/2 Uhr, 294 Uhr, 294 1/2 Uhr, 295 Uhr, 295 1/2 Uhr, 296 Uhr, 296 1/2 Uhr, 297 Uhr, 297 1/2 Uhr, 298 Uhr, 298 1/2 Uhr, 299 Uhr, 299 1/2 Uhr, 300 Uhr, 300 1/2 Uhr, 301 Uhr, 301 1/2 Uhr, 302 Uhr, 302 1/2 Uhr, 303 Uhr, 303 1/2 Uhr, 304 Uhr, 304 1/2 Uhr, 305 Uhr, 305 1/2 Uhr, 306 Uhr, 306 1/2 Uhr, 307 Uhr, 307 1/2 Uhr, 308 Uhr, 308 1/2 Uhr, 309 Uhr, 309 1/2 Uhr, 310 Uhr, 310 1/2 Uhr, 311 Uhr, 311 1/2 Uhr, 312 Uhr, 312 1/2 Uhr, 313 Uhr, 313 1/2 Uhr, 314 Uhr, 314 1/2 Uhr, 315 Uhr, 315 1/2 Uhr, 316 Uhr, 316 1/2 Uhr, 317 Uhr, 317 1/2 Uhr, 318 Uhr, 318 1/2 Uhr, 319 Uhr, 319 1/2 Uhr, 320 Uhr, 320 1/2 Uhr, 321 Uhr, 321 1/2 Uhr, 322 Uhr, 322 1/2 Uhr, 323 Uhr, 323 1/2 Uhr, 324 Uhr, 324 1/2 Uhr, 325 Uhr, 325 1/2 Uhr, 326 Uhr, 326 1/2 Uhr, 327 Uhr, 327 1/2 Uhr, 328 Uhr, 328 1/2 Uhr, 329 Uhr, 329 1/2 Uhr, 330 Uhr, 330 1/2 Uhr, 331 Uhr, 331 1/2 Uhr, 332 Uhr, 332 1/2 Uhr, 333 Uhr, 333 1/2 Uhr, 334 Uhr, 334 1/2 Uhr, 335 Uhr, 335 1/2 Uhr, 336 Uhr, 336 1/2 Uhr, 337 Uhr, 337 1/2 Uhr, 338 Uhr, 338 1/2 Uhr, 339 Uhr, 339 1/2 Uhr, 340 Uhr, 340 1/2 Uhr, 341 Uhr, 341 1/2 Uhr, 342 Uhr, 342 1/2 Uhr, 343 Uhr, 343 1/2 Uhr, 344 Uhr, 344 1/2 Uhr, 345 Uhr, 345 1/2 Uhr, 346 Uhr, 346 1/2 Uhr, 347 Uhr, 347 1/2 Uhr, 348 Uhr, 348 1/2 Uhr, 349 Uhr, 349 1/2 Uhr, 350 Uhr, 350 1/2 Uhr, 351 Uhr, 351 1/2 Uhr, 352 Uhr, 352 1/2 Uhr, 353 Uhr, 353 1/2 Uhr, 354 Uhr, 354 1/2 Uhr, 355 Uhr, 355 1/2 Uhr, 356 Uhr, 356 1/2 Uhr, 357 Uhr, 357 1/2 Uhr, 358 Uhr, 358 1/2 Uhr, 359 Uhr, 359 1/2 Uhr, 360 Uhr, 360 1/2 Uhr, 361 Uhr, 361 1/2 Uhr, 362 Uhr, 362 1/2 Uhr, 363 Uhr, 363 1/2 Uhr, 364 Uhr, 364 1/2 Uhr, 365 Uhr, 365 1/2 Uhr, 366 Uhr, 366 1/2 Uhr, 367 Uhr, 367 1/2 Uhr, 368 Uhr, 368 1/2 Uhr, 369 Uhr, 369 1/2 Uhr, 370 Uhr, 370 1/2 Uhr, 371 Uhr, 371 1/2 Uhr, 372 Uhr, 372 1/2 Uhr, 373 Uhr, 373 1/2 Uhr, 374 Uhr, 374 1/2 Uhr, 375 Uhr, 375 1/2 Uhr, 376 Uhr, 376 1/2 Uhr, 377 Uhr, 377 1/2 Uhr, 378 Uhr, 378 1/2 Uhr, 379 Uhr, 379 1/2 Uhr, 380 Uhr, 380 1/2 Uhr, 381 Uhr, 381 1/2 Uhr, 382 Uhr, 382 1/2 Uhr, 383 Uhr, 383 1/2 Uhr, 384 Uhr, 384 1/2 Uhr, 385 Uhr, 385 1/2 Uhr, 386 Uhr, 386 1/2 Uhr, 387 Uhr, 387 1/2 Uhr, 388 Uhr, 388 1/2 Uhr, 389 Uhr, 389 1/2 Uhr, 390 Uhr, 390 1/2 Uhr, 391 Uhr, 391 1/2 Uhr, 392 Uhr, 392 1/2 Uhr, 393 Uhr, 393 1/2 Uhr, 394 Uhr, 394 1/2 Uhr, 395 Uhr, 395 1/2 Uhr, 396 Uhr, 396 1/2 Uhr, 397 Uhr, 397 1/2 Uhr, 398 Uhr, 398 1/2 Uhr, 399 Uhr, 399 1/2 Uhr, 400 Uhr, 400 1/2 Uhr, 401 Uhr, 401 1/2 Uhr, 402 Uhr, 402 1/2 Uhr, 403 Uhr, 403 1/2 Uhr, 404 Uhr, 404 1/2 Uhr, 405 Uhr, 405 1/2 Uhr, 406 Uhr, 406 1/2 Uhr, 407 Uhr, 407 1/2 Uhr, 408 Uhr, 408 1/2 Uhr, 409 Uhr, 409 1/2 Uhr, 410 Uhr, 410 1/2 Uhr, 411 Uhr, 411 1/2 Uhr, 412 Uhr, 412 1/2 Uhr, 413 Uhr, 413 1/2 Uhr, 414 Uhr, 414 1/2 Uhr, 415 Uhr, 415 1/2 Uhr, 416 Uhr, 416 1/2 Uhr, 417 Uhr, 417 1/2 Uhr, 418 Uhr, 418 1/2 Uhr, 419 Uhr, 419 1/2 Uhr, 420 Uhr, 420 1/2 Uhr, 421 Uhr, 421 1/2 Uhr, 422 Uhr, 422 1/2 Uhr, 423 Uhr, 423 1/2 Uhr, 424 Uhr, 424 1/2 Uhr, 425 Uhr, 425 1/2 Uhr, 426 Uhr, 426 1/2 Uhr, 427 Uhr, 427 1/2 Uhr, 428 Uhr, 428 1/2 Uhr, 429 Uhr, 429 1/2 Uhr, 430 Uhr, 430 1/2 Uhr, 431 Uhr, 431 1/2 Uhr, 432 Uhr, 432 1/2 Uhr, 433 Uhr, 433 1/2 Uhr, 434 Uhr, 434 1/2 Uhr, 435 Uhr, 435 1/2 Uhr, 436 Uhr, 436 1/2 Uhr, 437 Uhr, 437 1/2 Uhr, 438 Uhr, 438 1/2 Uhr, 439 Uhr, 439 1/2 Uhr, 440 Uhr, 440 1/2 Uhr, 441 Uhr, 441 1/2 Uhr, 442 Uhr, 442 1/2 Uhr, 443 Uhr, 443 1/2 Uhr, 444 Uhr, 444 1/2 Uhr, 445 Uhr, 445 1/2 Uhr, 446 Uhr, 446 1/2 Uhr, 447 Uhr, 447 1/2 Uhr, 448 Uhr, 448 1/2 Uhr, 449 Uhr, 449 1/2 Uhr, 450 Uhr, 450 1/2 Uhr, 451 Uhr, 451 1/2 Uhr, 452 Uhr, 452 1/2 Uhr, 453 Uhr, 453 1/2 Uhr, 454 Uhr, 454 1/2 Uhr, 455 Uhr, 455 1/2 Uhr, 456 Uhr, 456 1/2 Uhr, 457 Uhr, 457 1/2 Uhr, 458 Uhr, 458 1/2 Uhr, 459 Uhr, 459 1/2 Uhr, 460 Uhr, 460 1/2 Uhr, 461 Uhr, 461 1/2 Uhr, 462 Uhr, 462 1/2 Uhr, 463 Uhr, 463 1/2 Uhr, 464 Uhr, 464 1/2 Uhr, 465 Uhr, 465 1/2 Uhr, 466 Uhr, 466 1/2 Uhr, 467 Uhr, 467 1/2 Uhr, 468 Uhr, 468 1/2 Uhr, 469 Uhr, 469 1/2 Uhr, 470 Uhr, 470 1/2 Uhr, 471 Uhr, 471 1/2 Uhr, 472 Uhr, 472 1/2 Uhr, 473 Uhr, 473 1/2 Uhr, 474 Uhr, 474 1/2 Uhr, 475 Uhr, 475 1/2 Uhr, 476 Uhr, 476 1/2 Uhr, 477 Uhr, 477 1/2 Uhr, 478 Uhr, 478 1/2 Uhr, 479 Uhr, 479 1/2 Uhr, 480 Uhr, 480 1/2 Uhr, 481 Uhr, 481 1/2 Uhr, 482 Uhr, 482 1/2 Uhr, 483 Uhr, 483 1/2 Uhr, 484 Uhr, 484 1/2 Uhr, 485 Uhr, 485 1/2 Uhr, 486 Uhr, 486 1/2 Uhr, 487 Uhr, 487 1/2 Uhr, 488 Uhr, 488 1/2 Uhr, 489 Uhr, 489 1/2 Uhr, 490 Uhr, 490 1/2 Uhr, 491 Uhr, 491 1/2 Uhr, 492 Uhr, 492 1/2 Uhr, 493 Uhr, 493 1/2 Uhr, 494 Uhr, 494 1/2 Uhr, 495 Uhr, 495 1/2 Uhr, 496 Uhr, 496 1/2 Uhr, 497 Uhr, 497 1/2 Uhr, 498 Uhr, 498 1/2 Uhr, 499 Uhr, 499 1/2 Uhr, 500 Uhr, 500 1/2 Uhr, 501 Uhr, 501 1/2 Uhr, 502 Uhr, 502 1/2 Uhr, 503 Uhr, 503 1/2 Uhr, 504 Uhr, 504 1/2 Uhr, 505 Uhr, 505 1/2 Uhr, 506 Uhr, 506 1/2 Uhr, 507 Uhr, 507 1/2 Uhr, 508 Uhr, 508 1/2 Uhr, 50

Zur Aufklärung!

Die
Remington Typewriter Co. Schreibmaschinenfabrik
Ilion, Staat New-York
steht mit der Firma
E. Remington & Sons Waffenfabrik
in Bridgeport, Connecticut
in gar keinem Zusammenhange.

Sie gehört weder in den Konzern der Remington Waffen- und Munitionsfabriken, noch ist sie eine Tochter-Gesellschaft, noch hat sie irgend welche materielle oder finanzielle Verbindungen mit ihr.

Die Remington Typewriter Co. entstand aus der Gesellschaftsfirma Wyckoff, Seamans & Benedict, welche im Jahre 1886 die Patente der Remington Schreibmaschine erwarben. Im Jahre 1893 wurde daraus die Union Typewriter Co. gegründet, die nach drei Jahren ihren Namen in „Remington Typewriter Co.“ änderte.

Die Remington Typewriter Co. hat jedes Ansinnen, auch nur Schrauben und kleine Teile für Kriegsmaterial zu erzeugen, trotz enormer Gewinnsicherungen von vornherein abgelehnt, trotzdem in ihren Fabriken der Betrieb reduziert werden mußte und viele unbeschäftigte Arbeiter vorhanden sind.

Die Remington Typewriter Co. steht auf dem Standpunkte wirklicher Neutralität, ohne sich um juridische Auslegungen von Neutralitäts-Gesetzen zu kümmern.

Remington Typewriter Co. U.-S.

W. I. Humes, Vizepräsident, derzeit Wien.

Diese Erklärung entspricht wörtlich der vom hiesigen amerikanischen Generalkonsulate bekämpften Aussage.

Alle falschen Behauptungen, Beschuldigungen und Verleumdungen werden mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gerichtlich verfolgt werden.

